

Transkriptionen Dimensionen Lernpaket 3

LS 11

Hörtext 1

Gespräch A

Frühstück findet bei mir in der Küche statt, es besteht aus Fruchtsaft, Obst, Tee, Müsli, Marmelade, und Brot, wichtig ist dabei die Zeitung, die ich genüsslich konsumiere mit meinem Frühstück und auf diese Art und Weise dauert das Frühstück gelegentlich eine Stunde.

Wenn meine Familie zu Besuch ist, was häufig am Wochenende ist, dann ist das Angebot erweitert um Kuchen, dann findet das auf der Terrasse statt bei schönem Wetter, und es dauert aber nicht länger, sondern eher kürzer, weil die Jugend nicht so viel Geduld hat sondern neue Unternehmungen im Vorhaben hat. Und für mich ergeben sich ja ohnehin dann Aufgaben, um die Familie mittags dann zu befriedigen.

Gespräch B

Unter der Woche habe ich eigentlich nicht viel Zeit, zu frühstücken, es reicht höchstens mal für ein Toast mit Käse, oder ein Brötchen, wenn noch eins vom Vortag übrig geblieben ist, ich muss auch meist alleine frühstücken, es lohnt sich auch nicht jemanden einzuladen, wenn man nicht viel Zeit hat. Das Frühstück dauert ca. 15 Minuten, aber da ist auch ein Gang zur Toilette oder ein kurzes Händewaschen mit integriert. Ich esse in meinem Esszimmer und das ändert sich auch am Wochenende nicht, aber das „was“ ist ein großer Unterschied: Am Wochenende da gehe ich erst mal einkaufen, schön in die Bäckerei, kaufe Croissants, und gehe dann in den Supermarkt, dann habe ich frisch gepressten Orangensaft, wenn Winter ist, im Sommer kaufe ich den natürlich, und da lade ich mir meist Gäste ein, zwei, drei, vier, alte Freunde, neue Freunde, oder auch Bekannte, und da frühstücken wir schon mal zwei bis drei Stunden.

Gespräch C

- Na ja, meistens frühstücken wir zusammen. Nur, wenn wir am Abend vorher sehr spät ins Bett gegangen sind, oder Johannes mal nicht in den Kindergarten geht und meine Mutter auf ihn aufpasst, dann mal ausnahmsweise nicht. Viel Zeit haben wir natürlich nicht, ein bisschen schnell muss es schon gehen, mein Mann und ich müssen ja auch zur Arbeit, deshalb gibt's nur ein ganz normales Frühstück, halt Brot oder Semmeln, Butter, Marmelade.
- Und ich will immer ein Ei haben, aber das gibt's nur manchmal ...
- Ja, meist am Wochenende. Da frühstückt Johannes erst mal allein sein Müsli, weil wir ausschlafen dürfen. Und gemeinsam gibt's dann erst gegen elf ein Frühessen, so nennen wir das, weil wir dann das Mittagessen auslassen. Und da gibt's dann auch mal einen Salat oder Pfannkuchen, oder Rührei mit Schinken und natürlich das hart gekochte Ei für Johannes....

Hörtext 2

- *Ja, ähm, Entschuldigung, ich suche Quark, Quark und ich bräuchte dann auch noch ne Aubergine.*
- *Ah, Sie meinen Topfen, ...*
- *Topfen?*
- *Genau, bei uns heißt der Quark Topfen.*
- *Ach so.*

- *und auch die Aubergine heißt anders, nämlich Melanzani, heißt die bei uns*
- *Melanzani?!*
- *Ja das ist wie mit dem Obers, der heißt ja bei Ihnen Sahne, glaub' ich.*
- *Ja, sehr richtig, ..das ist aber auch, Sie nennen ja auch den Blumenkohl anders, ist das nicht der Karfiol?*
- *Genau, ja und Ribisel, da haben Sie auch ein anderes Wort, das weiß ich aber jetzt nicht, kennen Sie Ribisel?*
- *Also das ist glaub' ich bei uns die Johannisbeere, wobei da bin ich mir jetzt nicht sicher,...*
- *Und für Krenn da gibt's auch noch was.*
- *Ist das wie...*
- *Das isst man zu den Würstel öfter dazu.*
- *ah, Meerrettich, Sie meinen Meerrettich?*
- *Meerrettich? Ja Meerrettich, wie kann man denn Meerrettich sagen..,*
- *Aber wo ich mich auch schon immer gewundert hab, warum Sie das Hackfleisch Faschiertes nennen, das find ich sehr merkwürdig.*
- *Ja mei, da ist alles drinnen, wissen's...*
- *... Faschiertes, ...*
- *Ja da gibt's so viele Unterschiede, das ist ja unglaublich.*
- *Ja, da muss man sich keine Illusionen machen, ja ja sind schon merkwürdig die Österreicher.*
- *Na, ich würd' sagen die Deutschen.*

Hörbeispiel 3

1. Kartoffel
2. Spaghetti
3. Meerrettich
4. Blumenkohl
5. Fiole
6. Marille
7. Himbeere
8. Banane
9. Ananas
10. Zitrone

Hören 4

Tomatensalat

Hörbeispiel 5

- *An guete!*
- *An guete!*

- *Zum Wohl, zum Wohl, zum Wohl*

- *Prost, prost, prost...*

- *Mahlzeit.*
- *Mahlzeit*

- *Lass dir's schmecken*

- *Guten Appetit!*

Hörtext 6

In Japan heißt das pan. In China sagen wir membo. In Finnland sagen wir leiba. Bei uns in Peru heißt es pan. Also in Tschechien sagen wir chleb. In Polen sagen wir chleb. In Bulgarien sagen wir etwas ähnlich chlab. In der Slowakei es ist auch ähnlich chleb. In Irland sagen wir oran. In Tansania man sagt mukate. In Türkei sagt man ekmek. Also wir in Frankreich sagen pain dazu, ja pain.

Hörtext 8

Text 1:

Also Fasten aus religiösen Gründen kommt jetzt für mich persönlich net in Frage, ich find s aber so net so schlecht, wenn man ab und zu einmal Phasen einlegt, wo man sich halt ein bissl bewusster ernährt, wo man auch einmal ein bissl weniger isst, gesündere Sachen, ich glaub aber einfach, dass man sich dann automatisch gleich fitter fühlt, wenn man ab und zu mal ein bisschen fastet.

Text 2:

Zum Thema Fasten muss ich mal vorausschicken, ich bin evangelisch, das ist eine Seltenheit in Österreich und eigentlich ist Fasten ja etwas Katholisches, ein katholischer Brauch. Ich hab eine Freundin, die hat das mal gemacht, aber mehr aus Wellness Motivation, also für mich wäre das nix, weil ich kann mir gar nicht vorstellen, zwei Stunden ohne Essen zu sein.

Text 3:

- Mir zwei, mei Freundin und ich, habet mal a Faschtewanderung gemacht.
- Und das war sehr anstrengend und sehr gesund, angeblich. Aber meiner Freundin ging's gut und mir ging's schlecht, und mir wolltet abnehme und entschlacke und des hemma boide – jede hat 8 Kilo abgenomma.
- Bloß leider hält des natürlich net an, man hat des gleich wieder auf de Rippe drauf.
- Es waret jeden Tag 20 km und es hat jeden Tag geregnet und war bitter kalt, und wenn man nämlich nix isst, dann friert man und des war schlimm.
- Des isch richtig. Und unsre Nahrung war eigentlich nur Tee, Wasser oder a Gemüsebrühe.
- Und des konnt ich dann nach 8 Tagen für Monate nicht mehr zu mir nehmen, weder Wasser, Tee noch Gemüsebrühe, es war schrecklich.

Text 4:

Aus medizinischer Sicht würde ich Fasten nicht empfehlen, weil für mich oder als Mediziner Fasten bedeutet, den ganzen Tag nichts zu essen und nichts zu trinken, man sollte dem Körper auf keinen Fall zumuten, den ganzen Tag keine Flüssigkeit zu sich zu nehmen. Wenn dann fasten, dann sollten dies nur gesunde Leute machen und dies eventuell sogar unter ärztlicher Aufsicht, damit es zu keinen Mangelerscheinungen aufgrund des Fastens kommt.

Text 5:

Gut, Fasten hat bei uns in Indien eine ganz besondere Bedeutung, es gibt mehrere Gottheiten, für die es bestimmte Fastentage gibt und die Fastentage werden einfach differenziert gesehen, das

heißt, dass man für einen bestimmten Gott nur kein Salz essen darf, für andere Gottheiten darf man keine Zwiebel, keinen Knoblauch essen und es gibt auch Gottheiten, wo man den ganzen Tag nichts essen darf und erst am Abend. Es gibt dann noch eine ganz bestimmte Fastenform, das wird einmal im Jahr von den Frauen in Nordindien gehalten. Dieses Fasten beinhaltet einen ganzen Tag nichts zu essen und sie beten eben für die Gesundheit und das lange Leben des Mannes und für alles Gute, damit die Familie so erhalten bleibt, wie sie ist und am Abend dürfen sie erst bei Mondschein was essen und kriegen dann ein Geschenk von den Männern.

Hörbeispiel 9

Altes Haus, Autohaus, Bauernhaus, Baumhaus, Blockhaus, Bootshaus, Bundeshaus, Doppelhaus, Eckhaus, Einfamilienhaus, Elternhaus, Fachwerkhaus, Ferienhaus, Fertighaus, Feuerwehrhaus, Frauenhaus, Gartenhaus, Gästehaus, Gasthaus, Geburtshaus, Gewächshaus, Glashaus, Gotteshaus, Herrenhaus, Hexenhaus, Hinterhaus, Hochhaus, Hofbräuhaus, Jugendhaus, Kaffeehaus, Kartenhaus, Kaufhaus, Klubhaus, Königshaus, Krankenhaus, Kühlhaus, Kulturhaus, Landhaus, Literaturhaus, Mehrfamilienhaus, Mietshaus, Mutterhaus, Nachbarhaus, Opernhaus, Palmenhaus, Parkhaus, Penthouse, Puppenhaus, Rathaus, Reformhaus, Reihnhaus, Rolands Haus, Schauspielhaus, Scheißhaus, Schneckenhaus, Schulhaus, Traumhaus, Treibhaus, Treppenhaus, Versandhaus, Vogelhaus, Warenhaus, Weißes Haus, Wirtshaus, Wochenendhaus, Wohnhaus, das Zuhause

Hörtext 10

- Moreno, du lebst in einem Studentenheim?
- Genau. Ja, ich wohne in diese Studentenheim wie alle die Erasmusstudenten, die hier sind, und ich wohne in eine Doppelzimmer mit einem österreichischer Junge , und das ist ein sehr lustig Erlebnis, weil diese Doppelzimmer zwei Teil, zwei verschiedene Teil hat. Es gibt eine rechts Teil, das ist mein Teil ist, das ist die, das ist italienisch Teil von dem Zimmer, wo alle Dinge sind ohne Ordnung, es gibt viele Kleidung auf meinem Bett und meine Stuhl ist eine neue Schrank geworden, alle meine Kleidung in dem Rückteil von die Stuhl, man kann nicht mehr sich setzen, und meine Kopie sind überall, es gibt jede mal, wann ich brauche, ich etwas brauche, ich soll überall suchen, das ist die italienische Teil.
- Kann man sich gut vorstellen den italienischen Teil.
- Ja. Und das links Teil ist das österreichischer Teil.
- Wie sieht denn der aus?
- Ja es ist total umgekehrt, weil mein Zimmerkollege Bett ist immer perfekt, immer in Ordnung, und sein Tisch ist immer frei, es gibt, es gibt viele Bücher, aber sie sind alles in Ordnung gestellt, keine Kopie, sie sind alles in Tasche, seine Kopien.
- In einer Mappe und...
- Und dann er hat nur ein Kuli und eine Schrank Papier zu schreiben im Zentrum, es gibt kein Kleidung in dem Zimmer, aber er hat auch eine Mutter hier, so er kommt jede Woche mit neue Kleidung, alles in Ordnung ist oder alles allein machen und sein Schrank ist ungefähr leerer, nicht so viele Dinge, es gibt keine Foto an dem, an dem Wand.
- ...an der Wand.
- In meinem Teil gibt es überall Fotos und Zettel von Diskotheken, zum Beispiel, und so waren, und es ist total verschieden, aber wir haben jetzt, wir können jetzt gut zusammen leben, am mindesten für mich.

Hörbeispiel 11

Alle außer Klaus sind ... im Haus.

Frieder setzt sich gleich wieder ... an seinen Schreibtisch.

Kater Plisch sitzt ... unter dem Tisch.
Liegt die Jacke von Anett ... neben dem Bett?
Der Boss steckt den Schlüssel ... ins Schloss.
Anett legt ihre Jacke ... auf das Bett.
Ihr Bruder Frank stellt die Gläser... in den Schrank.
Klaus kommt gerade ... ins Haus.
Der Schlüssel vom Boss steckt jetzt ... im Schloss.
Die Gläser von Frank stehen wieder ... im Schrank.

Hörbeispiel 12

Wir treffen uns ... am Eingang.
Wir treffen uns ... in der Hotelhalle.
Wir treffen uns ... unter dem Regenschirm.
Gehst du mit ... ins Büro?
Gehst du mit ... auf den Kongress?
Gehst du mit ... in den Wald?
Ich sitze gerade ... im Zug.
Ich sitze gerade ... an meinem Schreibtisch.
Ich sitze gerade ... zwischen allen Stühlen.

Hörtext 13

Das Bett

Mein erstes Bett in der freien Natur neben einer Fabrik und einer viel befahrenen Straße ist der Verpackungskarton für ein großes Fernsehgerät. Als Kopfpolster dient ein zusammengelegter Pullover. Ein Prospekt von Hofer, Spar oder Kika ist der „Kopfpolsterüberzug“ und wird jeden Tag erneuert.

Ich bin immer auf der Suche nach brauchbaren Dingen. Ich schaue in jeden Altpapiercontainer, Kunststoffcontainer, Metallcontainer. In der zweiten Woche unter freiem Himmel, am Sonntagmorgen, da ziehe ich den Haupttreffer. In der Neilreichgasse lehnt an einem Metallcontainer ein dreibeiniges Campingbett. Ich untersuche es sofort. Der bewegliche Teil lässt sich nur in waagrechter Position fixieren, die Liegefläche ist ein wenig zerrissen. Sonst ist das „teure“ Stück in Ordnung. Ein prüfender Blick rundum, es ist kein Mensch zu sehen. Ich klappe das Bett wieder zusammen. Mit flotten Schritten, bin ich schon auf dem Rückweg.

Hörbeispiel 14

der Schrank, die Badewanne, das Regal, der Spiegel, der Tisch, die Gardine, der Herd, das Bett, der Sessel, der Teppich, der Fernseher, der Ofen, der Vorhang, die Garderobe, die Dusche, der Stuhl, der Kühlschrank, der Mülleimer

Hörbeispiel 15

das Regal, die Badewanne, der Spiegel, die Gardine, der Herd, der Ofen, der Vorhang, die Garderobe, die Dusche, der Stuhl, der Kühlschrank
der Schrank, der Tisch, das Bett, der Sessel, der Teppich, der Fernseher, der Mülleimer

LS 12

Hörtext 18

Roland: Gehn wir rein Eva, schau´n wir?

Eva: Ja lass uns reingehen.

Eva: Schau mal wer da sitzt ...

Roland: Ja hallo!

Eva: Hallo, Renate! Guten Morgen!

Renate: Hallo Eva, hallo Roland , guten Morgen.

Roland: Hallo, Renate. Morgen.

Eva: Dürfen wir uns dazu setzen?

Renate: Bitte, gerne.

Roland: Bist du auch am Frühstück?

Renate: Ja, bin eh am überlegen, ob ich ein Hausfrühstück nehmen soll oder ein Wiener Frühstück.

Eva: Kann ich die Karte haben, bitte?

Renate: Was nimmst du?

Roland: Ich? Ich, da muss ich erst schau´n, was, Renate, was nimmst du?

Renate: Ich werd mi doch jetzt für des Wiener Frühstück entscheiden, ja, ich glaub bei dem bleib ich jetzt.

Eva: Ich nehm´ das Hausfrühstück, ja, mit Ei im Glas, was is n das?

Roland: Ei im Glas, Ei im Glas, ja genau....ja eben ja Eier im Glas

Eva: Herr Ober

Ober: Ja bitte sehr

Eva: Bitte, was ist ein Ei im Glas?

Ober: Ei im Glas, ist im Prinzip ein weiches Ei, geschält bereits, und wird im Glas serviert, gnädige Frau.

Eva: Ja, also gut, ich nehm´ des Hausfrühstück bitte aber nicht mit Kaffee, sondern mit Tee und zwar mag ich den English Breakfast Tea.

Ober: Einmal Hausfrühstück mit English Breakfast Tea.

Eva: Und mit Honig.

Ober: Und mit Honig.

Eva: Und dem Orangensaft.

Ober: Ja, der ist dabei, gnädige Frau.

Roland: Mhm, was nimmst du?

Renate: Und ich hab mich jetzt für des Wiener Frühstück entschieden.

Ober: Ein Wiener Frühstück, bitte.

Renate: Bitte mit Melange, und dem Glas Stauds Marmelade.

Ober: Ein Melange und Marmelade.

Renate: Aber das weiche Frühstücksei, wenn´s Sie mir bitte weglassen und ich hätt aber gern ein Glas Wasser auch noch dazu zum Kaffee.

Ober: Kein Ei dafür ein Glas Wasser, bitte sehr gnädige Frau.

Roland: Mhm, ich glaub ich nehm´ dann einfach nur einen großen Braunen.

Ober: Nur einen großen Braunen, der Herr, bitte sehr.

Roland: ... und ein Buttersemmerl.

Ober: Ein Buttersemmerl für den Herrn, jawohl.

Eva: Herr Ober, ist der Orangensaft frisch gepresst, oder?

Ober: Sie, gnädige Frau, sind frisch gepresste Orangensäfte bei uns, jawohl.

Eva: Na gut, also für mich das Hausfrühstück.

Ober: Ja, ja.

Renate: Ah, Herr Ober ich hab gerade gelesen, da gibt's Diätmarmelade auch, könnte Sie mir die bitte austauschen, weil ich gsagt hab´ die Stauds Marmelade, wenn Sie mir´s auf Diät-Marmelade bitte austauschen.

Ober: Eine Diätmarmelade bitte, gnädige Frau.

Roland: Ja ich nehm' dann auch, wenn der Orangensaft wirklich frisch gepresst ist, ich nehm' auch einen kleinen Orangensaft.

Ober: Sie nehmen einen kleinen Orangensaft,.

Roland: Also den großen Braunen, das Buttersemmerl und einen Orangesaft.

Ober: Bitte die Herrschaften, ich komme gleich, bitte sehr.

Hörtext 19

Roland: So, was mach ma?

Eva: Ja, ich glaub es ist Zeit. Wir gehen.

Roland: Ja, ich glaub´, wir gehen jetzt. Herr Ober?

Ober: Bitte sehr.

Roland: Zahlen bitte.

Ober: Zahlen gewünscht die Herrschaften, bitte.

Roland: Bitte.

Ober: Getrennte Rechnung oder gemeinsam?

Renate: Ja, getrennt bitte.

Ober: Getrennte Rechnung bitte, ja. Bitte sehr die Dame hat hier gehabt?

Renate: Ich hab gehabt, das Wiener Frühstück.

Ober: Ein Wiener Frühstück bitte... 6, 70 bitte.

Renate: Sieben, bitte.

Ober: Bitte danke.

Eva: Ich hab´ das Hausfrühstück.

Hörtext 20

Österreichische Sprache – schwere Sprache. Das fängt schon im Kaffeehaus an, wo man zum Kuchen und zum Kaffee „Schlagobers“ bestellen muss.

Das wäre der Erzfehler bitte in Wien, „Sahne“ zu sagen, bitte nicht.

Ein typischer Fehler ist es auch, bei der Bestellung einfach zu sagen: „Einen Kaffee, bitte.“ Einem Kellner in der Kaffeemetropole Wien muss der deutsche Gast schon genauer erklären, was er will.

Es gibt jetzt eben den Kleinen, den Großen, den Mocca, den Braunen – der Braune ist mit Obers – dann gibt es die Melange, das ist ein Kleiner gestreckt mit Milch und mit Milchschaum dann gemacht, oder Einspänner, das ist ein kleiner Mocca im Glas mit Schlagobers drauf.

Der deutsche Gast ist bei uns ein sehr gern gesehener Gast.

Sehr beliebt möchte ich sagen. Vor allem: Wir haben keine Kommunikationsschwierigkeiten, wir können ganz gut miteinander und das passt ja.

Hörtext 21

Also, Rote Grütze: Wat braucht man? Erdbeeren braucht man. Frische Kirschen braucht man. Johannisbeeren braucht man, rote und schwarze Johannisbeeren. Himbeeren gehören eigentlich och

fast zu jeder roten Grütze. Und det Janze wird mit Wasser und Zucker ofjekocht, mit Speisestärke anjedickt und zum Schluss mit nem schönen Vanille-Eis serviert. Juten Appetit!

Matjes – det is'n Salzhering. Also, für den typischen Matjes braucht man: Matjesfilet, und für die Soße: Sahne, saure Sahne, Mayonaise, Jewürzgurkenwasser. Dann Jewürze, unter anderem Pfeffer, Lorbeer, n paar Senfkörner, und n bisschen Zucker, Salz braucht man nicht, weil der is ja schon im Matjes. Dann weiter noch für die Soße: Äpfel klein schneiden, Zwiebeln klein schneiden, Jewürzgurken klein schneiden, allet – wie jesagt – ganz klein, rein in die Soße. Dann ist die Soße fertig. Dann kommt der Matjes rein, auch kleingeschnitten. Und dann zieht det Allet ordentlich durch, und dann wird's mit Kartoffeln, Pellkartoffeln oder normalen Kartoffeln serviert.

Hörtext 22

- Ja guten Tag, bitte was möchten Sie denn?
- Ich hätt' gern erst mal die vegetarische Karte, wenn's geht.
- Ähh, ja, einen Moment, da muss ich kurz mal nachsehen, ob ich .., ja.. also wir haben jetzt vegetarisch eigentlich nur noch Kartoffeln und Karfiol.
- So ganz trocken oder ..
- Ja, aber wir hätten eine ganz ganz tolle Forelle, die kann ich sehr empfehlen.
- Das ist sehr entgegenkommend, aber ich esse überhaupt keinen Fisch und kein Fleisch, ich bin halt strenge Vegetarierin.
- Aber haben Sie schon mal Forelle probiert, ich mein das kann ich Ihnen wirklich sehr empfehlen. Ich muss auch dazusagen, unser Koch der hat ...
- Es ist wirklich sehr nett, aber ich bin wirklich sehr strenge Vegetarierin, ich kann nichts essen, was mal gelebt hat, also ...
- Na ja, also jetzt lebt der Fisch ja Gotte sei Dank nicht mehr und unser Koch, der hat eine Schulung gemacht für die Zubereitung von heimischem Fisch, und das ...
- Wissen Sie was, bringen Sie mir einfach einen Teller von den Kartoffeln, ja, ganz trocken.
- Wie gesagt, ich kann Ihnen das sehr empfehlen, Forelle...
- Ich will keinen Fisch, ok?!
- Gut, also einmal Salzkartoffeln.
- Ja. Und wenn sie ein bisschen Ketchup dazu hätten, das wär' ganz großartig.
- Ich werd schaun, was sich machen lässt.
- Danke.

Hörbeispiel 23

Frische Buttermilch

Ich möchte frische Buttermilch.

Matjesfilet mit frischer Kresse.

Zarter Lammrücken

Ich möchte zarten Lammrücken.

Schnitzel mit hausgemachtem Kartoffelsalat.

Alkoholfreies Bier

Ich möchte alkoholfreies Bier.

Hühnerbrühe mit frischem Gemüse.

marinierte Zucchini
Ich möchte marinierte Zucchini.
Pellkartoffeln mit zarten Nordseekrabben.

Hörbeispiel 24

Zu einem Märchen gehören: Eine kluge Prinzessin, ein altes Schloss und ein schöner Prinz.
Zu einem guten Essen gehören: Ein kräftiger Salat, eine heiße Suppe, ein frisches Dessert.
Zu einer ganz „normalen“ Familie gehören: Verständnisvolle Großeltern, vernünftige Eltern und artige Kinder.
Zu einem schönen Sonntag gehören: Ein perfektes Frühstück, tolles Wetter, humorvoller Besuch,
...
Zu einer guten Geschichte gehören: Ein interessanter Anfang, ein gutes Ende und eine spannende Handlung.

Hörbeispiel 25

- ▲ *Was nimmst du?*
- *Das kleine Regal und die gestreifte Lampe. Und du?*
- *Den billigen Teppich und die beiden bequemen Sessel.*

Hörbeispiel 26

Wiener Würstel, Frankfurter Würstchen, Leipziger Allerlei, Linzer Torte, Wiener Schnitzel, Münchener Kindl, Nürnberger Lebkuchen

Hörtext 27

Ein junger Mann und ein altes Motorrad.

Der Tag ist sonnig, weiße Wolken am Himmel. Im Radio die aktuellen Staumeldungen. Am Straßenrand rote Pferde und ein hohes, altes Haus mit rotem Dach. Lange, rote Haare flattern unter seinem alten Helm. Er trägt rote Stiefel. Da, ein großer Knall! Der blaue Himmel mit taubenblau gestrichenen Vögeln schwimmt im weißen Nebel. Eine alte Geschichte: Mann und Motorrad.

Hörtext 28

Anitas Welt

Anita saß in ihrem Zimmer am Fenster und sah hinaus in den Garten. Die Blumen blühten in den Rabatten. An den Bäumen ringsum verkündeten die Blätter das Nahen des Herbstes. Anita nahm das Bild in sich auf. – Sie stützte den Kopf in die Hand, die ein Ring schmückte. Sie trug ein Kleid, das gegen das Haar kontrastierte. Ihre Augen leuchteten.

Hörtext 29

Anita saß in ihrem Zimmer am Fenster und sah gedankenverloren hinaus in die bunte Spätsommerpracht des Gartens. In allen Farben blühten und glühten die Blumen in den Rabatten, die wie riesige bunte Kissen in den grünen kurz geschnittenen Rasen gebettet waren. An den dicht belaubten Bäumen ringsum verkündete schon hie und da ein rötlich gefärbtes Blatt das Nahen des

Herbstes. Anita nahm unbewusst dies herrliche Bild in sich auf. Sie stützte den Kopf in die schön geformte schmale Hand, die ein einziger Ring von einer kostbaren Perle und einem Solitär geziert schmückte. Sie trug ein königsblaues Hauskleid aus weicher fließender Seide, das wundervoll gegen das goldbraune Haar kontrastierte. In ihren großen, goldbraunen Augen leuchtete ein warmer Schein.

Hörtext 30

In Wien gibt es die Sachertorte, die beste Torte der Welt, die verführerischste Auswahl an Mozartkugeln, den leckersten Topfenstrudel. Dort findet man auch die feinsten Marillenliköre, die herrlichsten Mehlspeisen und auf dem Naschmarkt die exotischsten Früchte. Der bekannteste Kaffee ist die Melange, der berühmteste Knödel ist der Marillenknoedel, das traditionsreichste Kaffeehaus ist das Café Landtmann. Dort serviert man die größte, heißeste Schokolade.

Hörbeispiel 31

meine kleine Wohnung – meine Wohnung ist klein
in einem alten Haus – das Haus ist alt
mit einem großen Arbeitszimmer – das Arbeitszimmer ist groß
eine gemütliche Küche – die Küche ist gemütlich
taubenblau gestrichene Wände – die Wände sind taubenblau gestrichen
neue Regale für Bücher und CDs – die Regale für Bücher und CDs sind neu

Hörtext 33

SZ: Hallo Gerald. Deine Schwester und du, findet ihr es nicht merkwürdig, wenn der Kühlschrank mit der Waschmaschine und der Herd mit dem Fernseher Botschaften austauscht?

Gerald: Was? Ach so, nein, für uns ist das eigentlich ganz normal. Ehrlich, es kommt uns überhaupt nicht mehr futuristisch oder irgendwie als was Besonderes vor. Ich glaube, wir haben uns einfach daran gewöhnt.

SZ: Was sagen denn eure Freunde zu eurem tollen Haus? Die leben ja immer noch in der Vergangenheit und müssen alles selber machen. Lasagne und Spaghetti-Rezepte gibt's bei denen doch nur im Kochbuch. Und die Waschmaschine piepst vielleicht mal, wenn sie fertig ist. Vom Einkaufen gar nicht zu sprechen.

Gerald: Klar finden unsere Freunde unser Futurelife-Haus klasse, weil wir ja auch nicht so viel im Haushalt machen müssen wie die.

SZ: Herr Steiner, Sie sind Informatiker. Kümmern sie sich also auch um die technischen Probleme im Haus?

Daniel Steiner: Wenn Sie wissen wollen, ob ich so eine Art Hausmeister der Moderne bin, der alles repariert, dann kann ich nur nein sagen. Aber als Ideengeber kann ich meinen Beruf schon einsetzen. Eine unserer verschiedenen Aufgaben ist es nämlich, das Haus weiterzuentwickeln, neue Möglichkeiten der Modernisierung zu finden.

SZ: Haben sich eigentlich ihre sozialen Kontakte durch das Leben in einem High-Tech-Haus verändert?

Daniel Steiner: Nicht besonders. Also, ich ruf nicht mehr wegen Allem zu Hause an, weil ich vieles ja auch vom Büro aus regeln kann. Na ja, und wir gehen nicht mehr unbedingt in den Supermarkt. Dafür haben wir mehr Zeit zu unserem Bauern zu gehen oder so. Und natürlich be-

suchen wir unsere Verwandten und Freunde oder laden sie sogar meistens ein, gehen regelmäßig in unseren Verein und sind auch viel in der Natur. Eigentlich machen wir viel mehr mit anderen Leuten als vorher, wir wollen ja wissen, wie die unser Leben finden, das brauchen wir für unsere eigenen Ideen. Ja, und dann haben wir einfach auch mehr Zeit.

SZ: Aber was machen Sie, wenn Sie im Urlaub sind, mal mehr als ein, zwei Tage woanders sind?

Daniel Steiner: Ich glaube das ist einfacher als bei anderen. Natürlich haben wir eine Alarmanlage, aber die haben andere ja auch. Und dann gibt's da noch den Voyager, eine Art Mini-Notebook mit eingebautem Handy, damit können wir auch jederzeit über die Webcam unser Haus kontrollieren. Ob also alles in Ordnung ist. Aber wenn es z.B. einen Wasserschaden gibt, werden wir vom Haus sofort informiert und das Wasser wird automatisch abgedreht.

SZ: Und wer gießt zum Beispiel die Blumen? Ein kleiner Roboter, oder ...

Daniel Steiner: Der Rasen und die Blumen, die werden automatisch bewässert, aber das ist ja nichts Besonderes mehr. Die Pflanzen im Haus, sie werden es nicht glauben, die gießt unsere Nachbarin. Über ihre Idee mit dem Roboter denke ich auch schon länger nach.

Hörtext 34

- Kathrin Schneider
- Ja guten Tag, Hofer am Apparat, ich rufe an wegen dem Zimmer.
- Ja? Das ist noch zu haben.
- Ah, sehr gut, bin ich da richtig.

- Ja, da sind Sie richtig hier.
- Ja es ist so, ich bräuchte für den Zeitraum ab August bis nächstes Jahr ein Zimmer,
- Mhm...
- eine Wohnmöglichkeit hier.
- Mhm, also das Zimmer ist ab 15. August zu beziehen.
- Ab 15. August, ah, sagen Sie, liegt Ihre Wohnung zentral oder ist sie sehr weit weg vom Zentrum?
- Die ist eigentlich relativ zentral, also mit Bus, Bahn und Fahrrad sind Sie in ungefähr fünf Minuten an der Uni.
- Ah, sehr gut, ja ich bin nämlich Student von der Technischen Universität Wien,
- Mhm...
- Aber ich habe kein Auto und jetzt wollte ich mich erkundigen, wie Ihre Wohnung erreichbar ist.
- Das ist eigentlich kein Problem. Also auch zum Einkaufen oder so, stand ja auch in der Anzeige. Es ist eigentlich alles ziemlich zentral gelegen.
- Ja das klingt ja sehr gut. Eine andere Frage hätt ich noch: In welchem Stock ist denn Ihre Wohnung. Ich hab nämlich sehr viel Gepäck.
- Die ist im zweiten Stock, aber wir haben einen Aufzug, also von dem her ist das kein Problem.
- Ah, kein Problem.
- Darf ich Sie vielleicht auch ...Also es ist wichtig, dass Sie Nichtraucher sind, ich hoffe, das sind Sie?
- Ja, ich bin Nichtraucher.
- Ah, das ist schon mal gut. Weil ich möchte nicht, dass in meiner Wohnung geraucht wird.
- Nein, das sollte kein Problem sein.
- Ja ich weiß nicht, also .. wie alt sind Sie denn?
- Ja also ich bin 25 Jahre alt und eigentlich ein sehr unkomplizierter Mitbewohner.
- Ja? Ah das ist ja schön.
- Ich hab auch schon Wohnungsgemeinschaftenerfahrung

- Ach, das ist klasse, ja!
- und würde mich freuen, wenn das klappen würde.
- Das ist klasse, ja.
- Also es ist auch so, ich weiß nicht muss man ja auch fragen, haben Sie vielleicht eine Waschmaschine? Wir haben nämlich nur einen Anschluss und bräuchten noch eine Waschmaschine.
- Ja, jetzt wo Sie es sagen, also ich hätte schon eine Waschmaschine, allerdings müsste man die erst hertransportieren, wie gesagt, das Auto, ich hab kein Auto.
- Ja aber das wär ja kein Problem, ich hab ein Auto, also da ...
- Ja wenn das so ist ...
- würden wir uns bestimmt einigen.
- da haben wir eine Waschmaschine auch schon
- ja ich weiß nicht, möchten Sie sich vielleicht das Zimmer angucken erst. Weil ich muss ja dann erst kucken, ob wir auch zusammen passen.
- Ja, eigentlich wegen dem Preis, also für mich wäre das schon o.k., aber ich kann auch gerne bei Ihnen vorbei kommen.
- Ja ich möchte schon vorher irgendwie, dass Sie es gesehen haben.
- Na gut...
- Dann wär's vielleicht am Donnerstag am besten, nächste Woche, 14 Uhr ?
- Ja , Donnerstag geht nicht, aber Freitag ginge.
- Ja , dann machen wir Freitag um 14 Uhr, das ist dann die Kammburgerstraße 34, und Sie klingeln dann einfach bei Schneider.
- Ah, sehr gut!
- 2. Stock Aufzug.
- Sehr gut! Also denn bis Freitag!
- Ja gut, bis denn!
- Tschü-üss!

Hörbeispiel 35

Also gestern hab ich was Interessantes erlebt!

Mir ist heute in der Früh so etwas Verrücktes passiert!

Ich sag dir, heute war ein schrecklicher Tag!

Du, ich muss dir was Lustiges erzählen!

Habe ich Ihnen eigentlich schon von meinem wunderbaren Urlaub erzählt?

Ich hatte neulich ein peinliches Erlebnis.

Hörbeispiel 36

Limonade, Schokolade, Marmelade

probieren, produzieren, servieren

Bäckerei, Polizei

liberal, sozial

Prospekt, direkt

Organisation, Nation

Kreativität, Produktivität

LS 13

Hörbeispiel 37

Deutsche
Bekannter
Neue
Letzte
Geliebter
Vorgesetzter

Hörtext 38

Wenn ich dreißig bin, habe ich mindestens ein Kind. Insgesamt will ich drei oder vier haben. Mein Freund und ich leben in einer Zweietagenwohnung mit Wendeltreppe. Verheiratet sind wir aber nicht. Im Job bin ich erfolgreich und kann mir endlich eine Reise nach Australien leisten. Ich will nämlich unbedingt mal Koalas und Kängurus sehen.

Hörtext 39

Wenn ich 25 bin, hab ich zwei Kinder. Ob Mädchen oder Jungen ist mir egal. Zwillinge wären lustig. Wir wohnen dann bei den Schwiegereltern, weil die ein eigenes Haus haben. Ich möchte auch in dreißig Jahren noch meine Eltern, Omas und Opas und die Uroma bei mir haben, ich hoffe, das dann alle noch gesund sind. Ja, und dann möchte ich mich in meinem Beruf weiterbilden, Geld verdienen. Wenn ich siebzig bin, möchte ich noch rüstig sein und viel reisen. Sonst kümmern sich hoffentlich meine Kinder um mich, solange ich geistig fit bin, ins Heim will ich nicht, wenn's geht.

Hörtext 40

In fünf Jahren möchte ich viel mit meinem Hund unternehmen, weiter Judo machen, und mich nicht immer mit meinen Freunden streiten. Außerdem will ich in Chemie und Englisch eine Vier oder noch besser eine Drei im Zeugnis haben, weil nach der neunten Klasse gehe ich von der Schule. Ja und dann später, mit 20 oder 30, möchte ich eine Ausbildung als Krankenpflegerin absolviert haben und im Kindergarten oder in einem Spital arbeiten. Wenn ich 50 bin, habe ich noch immer einen Hund, und ein Auto und hoffentlich nicht zu viele Falten.

Hörtext 43

Text 1:

Viele Leute, Familientreffen, merkwürdige Tanten, die man noch nie wirklich gesehen hat, Weihnachten, gratis Nachhilfe.

Text 2:

Ja zu Familie fällt mir ein: Ferien, mit dem Wohnwagen wegfahren, meine Schwester, Haustiere, auf jeden Fall, Altbauwohnungen, Gärten, Familienfeiern und Weihnachten und Großeltern und so, kleine Kinder, viele schreiende kleine Kinder.

Text 3:

Geborgenheit, Schutz, ähm, Ansprechpartner, freundliche Gesellschaft, Repression womöglich, Vertrauen, Tradition.

Text 4:

Also Familie bedeutet für mich eigentlich Gemeinsamkeit, Vertrautheit, aber auch Verlässlichkeit, also innerhalb einer Familie, also die Personen, die man kennt, also Familienmitglieder sind Ansprechpartner, das andere ist halt, dass man halt auch eine Verwandtschaft hat, also ich trenne eigentlich auch noch mal zwischen dem Begriff Familie und Verwandtschaft, also Familie bedeutet für mich einfach der innere Kern. Das zweite ist auch, dass Freunde für mich eigentlich auch Teil der Familie sind, weil man doch auch sehr viel Nähe...

Text 5:

Eltern, Geborgenheit, Bevormundung.

Hörbeispiel 44

Urgroßmutter, Urgroßvater
Großeltern, Großmutter, Großvater
Eltern, Vater, Mutter
Tante, Onkel
Schwiegereltern, Schwiegervater, Schwiegermutter
Geschwister, Schwester, Bruder, Geschwister
Cousine, Vetter
Schwägerin, Schwager
Kinder, Tochter, Sohn
Nichte, Neffe
Schwiegertochter, Schwiegersohn
Enkelkinder, Enkelin, Enkel
Urenkelin, Urenkel

Hörbeispiel 45

das Familienleben
die Familienkonstellation
das Familienalbum
die Patchworkfamilie
die Großfamilie
die Ein-Kind-Familie
die Großeltern-Eltern-Kinder-Familie

Hörbeispiel 47

Nation, national, Nationalität, international
Demokrat, Demokratie, demokratisch
Disziplin, diszipliniert, undiszipliniert
emigrieren, Emigration, Emigrant
Export, Exporteur, exportieren

Konkurrent, Konkurrenz, konkurrieren, konkurrenzlos
organisieren, Organisation, Organisator, Organisatoren
perfekt, Perfektion, Perfekt
produzieren, Produktion, produktiv, unproduktiv, Produktivität
Protest, protestieren, Protestant, protestantisch
real, Realität, realisieren, realistisch, unrealistisch
sozial, unsozial, Soziologie, Sozialismus, sozialistisch

Hörbeispiel 48

national, international, real, sozial, Emigrant, Protestant, Demokrat,
Konkurrent, Konkurrenz, Exporteur, Demokratie, Soziologie, emigrieren, exportieren, konkurrieren, organisieren, produzieren, protestieren, realisieren, Nation, Emigration, Organisation, Perfektion, Produktion, demokratisch, protestantisch, Sozialismus, sozialistisch, realistisch, Organisator, Organisatoren, Nationalität, Produktivität, Realität, undiszipliniert, unproduktiv, unrealistisch, unsozial

Hörbeispiel 49

national, international, Exporteur, exportieren, konkurrieren, organisieren, produzieren, protestieren, realisieren, Emigration, Organisation, Perfektion, Produktion, Produktivität, Realität

Hörtext 50

Jede Großstadt in Deutschland hat eine Besonderheit, etwas, wofür sie bei den Einheimischen besonders geschätzt wird. Mehrmals fragte ich zum Beispiel meine Bekannten aus München, was sie an ihrer Stadt besonders mochten, und immer wieder bekam ich die gleiche Antwort: „Wir sind so nahe an Italien, wenn wir wollten, könnten wir zum Mittagessen nach Florenz fahren“. Ähnlich schwärmte eine Kollegin von dort: „Ich setze mich ins Auto und schon in wenigen Stunden bin ich in der Schweiz oder in Österreich. Ich könnte jederzeit nach Salzburg in die Oper fahren.“

Die Menschen ziehen sich in München viel besser an und sehen einfach gesünder aus als in Berlin. Viele sagen, die Luft sei in München besser, die Bewohner freundlicher und aufgeschlossener, die Bierkrüge größer und jeder dürfe sein selbst gemachtes Essen von zu Hause mit in den Biergarten bringen. Man kann München als eine Art Notausgang Deutschlands betrachten, ein Überdruckventil, aus dem die Deutschen in die übrige Welt hinausströmen. Mich erinnerte München allerdings an Odessa, den Süden der Sowjetunion. Dort zogen sich die Menschen auch bunt an, sie tranken Bier aus Zwei-Liter-Behältern und brüsteten sich damit, ganz nahe an der Türkei zu sein: Man könnte einfach rüberschwimmen, wenn die Grenzsoldaten mit ihren Maschinengewehren nicht dazwischen wären, meinten sie.

Hörbeispiel 51

Der Sommer war reich an schönen Tagen.
Ich war gut bekannt mit dem Wirt eines Restaurants.
Dieser Wirt war immer sehr nett zu seinen Gästen.
Und er war beliebt bei seinen Angestellten.
Das Restaurant war berühmt für seine gute Küche.

Alle waren einverstanden mit meinem Vorschlag, hinauszufahren und dort zu essen.
Nur du warst nicht fertig mit deiner Arbeit und musstest leider zu Hause bleiben.
Die Tochter des Wirts war frisch verheiratet mit einem reichen Grafen.
Ich war sehr neugierig auf das junge Paar.
Der Wirt freute sich sehr über unser Kommen.
Man sah es: Er war sehr stolz auf seinen Schwiegersohn.
Und wir waren dann wieder einmal sehr zufrieden mit dem guten Essen.
Und ich aber war am Abend rundum glücklich über diesen schönen Tag.

Hörbeispiel 52

Es geht um ...
die Rede des Bundespräsidenten.
die Meinung der Bevölkerung.
die Qualität der Lebensmittel.
die Schönheit der Natur.
das Verhalten der Elefanten.
die Zukunft der Universitäten.
das Jahr der Sprachen.
die Liebe meines Lebens.

Hörbeispiel 53

Andrea, die schon einmal verheiratet war, lebt jetzt allein.
Ihr Mann, mit dem sie fünf Jahre verheiratet war, war Schweizer.
Sie wünscht sich jemanden, mit dem sie über ihre Probleme reden kann.
Aber eine Frau, die drei Kinder hat, schreckt Männer ab.
Kaspar hat einen Papa in der Schweiz, den er gelegentlich besucht.
Er hat zwei Familien, die er vergleichen kann.
Das Geld, das sie im Monat verdient, reicht nicht.

Jutta liebt den Wind, der über die Zelte fegt, und die Abendsonne, die die Sahara rot leuchten lässt.
Sie ist eine ganz normale Frau, die gerne Nudeln isst.
Jean-Louis Schlessler ist jetzt ein ganz normaler Konkurrent für sie, den sie bewundert.
Ein Rennen ist für sie ein Abenteuer, das sie gern ab und an gewinnt.
Sie ist eine Frau, die zeigen will, dass eine Frau auch in technischen Extremsportarten gewinnen kann.

Hörtext 54

Nachwort

von Eugen Gomringer
Das Dorf, das ich nachts hörte, der Wald, in dem ich schlief.
Das Land, das ich überflog, die Stadt, in der ich wohnte.
Das Haus, das den Freunden gehörte, die Frau, die ich kannte.
Das Bild, das mich wach hielt, der Klang, der mir gefiel.
Das Buch, in dem ich las, der Stein, den ich fand.

Der Mann, den ich verstand, das Kind, das ich lehrte.
Der Baum, den ich blühen sah, das Tier, das ich fürchtete.
Die Sprache, die ich spreche, die Schrift, die ich schreibe.

Hörbeispiel 55

Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.
Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen.
Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen.
Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht.
Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer mehr.
Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.
Was lange währt, wird endlich gut.
Was sich liebt, das neckt sich.

Hörbeispiel 56

reden – sprechen
Glück – Unglück
Abend – Morgen
Freude – Ärger
Freund – Feind
Andenken – Souvenir
Fremde – Bekannte
Eltern – Mutter und Vater
Kleinkind – Baby
Bruder – Schwester
Brüder und Schwestern – Geschwister
Arbeitnehmer – Arbeitgeber
Chef – Vorgesetzter
Erster – Letzter
abfahren – ankommen
anfangen – beginnen
verkaufen – einkaufen
alt – jung
alt – neu
richtig – korrekt
groß – klein
satt – hungrig
glücklich – froh
laut – leise
o.k. – in Ordnung

LS 14

Hörbeispiel 57

Darf ich mich zu Ihnen setzen?
Sie sind aber fleißig!
Darf ich mich vorstellen?
Darf ich Sie mal was fragen?
Das dauert ja ewig hier!
Das schmeckt ja wieder mal scheußlich heute!
Bist du öfters hier?
Trinken wir was zusammen?

Hörtext 58

Gespräch 1:

- Entschuldigung, kann ich Sie mal was fragen?
- Aber gerne, wenn ich helfen kann.

Gespräch 2:

- Bist du öfters hier?
- Ich glaub nicht, dass dich das was angeht.

Gespräch 3:

- Entschuldigung, darf ich mich zu Ihnen setzen?
- Äh, ich bin schon verabredet.

Hörtext 59

Firma Bachsleitner, guten Tag, Sie sprechen mit Eva Fischer, was kann ich für Sie tun?

Hörtext 60

Gespräch 1:

- Christian Müller, hallo.
- Hallo, Anton Schmitz hier.
- Bitte?
- Anton Schmitz hier.
- Sie müssen lauter sprechen, ich versteh Sie nicht.
- Äh, mein Name ist Anton Schmitz.
- Die Verbindung ist ganz ganz schlecht, ich kann überhaupt nichts verstehen.
- Können Sie mich jetzt hören?
- Nein immer..., besser, ja aber ..?
- Ja hallo?
- Ja? Hallo?
- Ja hören Sie mich?
- Kaum...

Gespräch 2:

- Nähmaschinen Gruber, guten Tag.
- --Ja, Huber hier, die Frau Brunnmair hätt' ich bitte gerne gesprochen
- Am Apparat.
- Ah ja sehr gut, es geht nämlich um das Nähmaschinenfüßchen, einer Zeiss Nähmaschine ...

Gespräch 3:

- Anwaltskanzlei Müller, guten Tag.
- Ja guten Tag, ich hätt' gern den Herrn Doktor Müller gesprochen.
- Oh, der ist gerade nicht da und in einer Besprechung, kann ich vielleicht irgendwas ausrichten
- Ja es wär ziemlich dringend, er soll mich zurückrufen.
- Mhm, gut, wenn Sie mir Ihre Telefonnummer geben, dann ...

Hörbeispiel 61

Dialog 1:

- ▲ *Ziemlich langweilig hier!*
- *Langweilig sagst du? Ich finde die Stimmung ganz toll.*

Dialog 2:

- ▲ *Ist das heiß heute!*
- *Ja, aber morgen soll es endlich kühler werden.*

Dialog 3:

- ▲ *Darf ich Sie zum Tee einladen?*
- *Jein – ich trinke lieber Kaffee.*

Dialog 4:

- ▲ *Mensch, schon wieder 10 Minuten Verspätung.*
- *Es sind sogar schon 12 Minuten.*

Dialog 5:

- ▲ *Können Sie mir hier in der Nähe ein Restaurant empfehlen?*
- *Ich kenn nur einen Biergarten. Der ist dort im Park.*

Dialog 6:

- ▲ *Geht's da zur Anmeldung?*
- *Nein, da geht's zum Chef. Die Anmeldung ist dort hinten.*

Hörtext 70

- *Frau Frankenberg, der Sommer und der Herbst 1989 das war ja eine Zeit in Deutschland, die wirklich eine historische Bedeutung hat jetzt, wo waren Sie zu dieser Zeit, was haben Sie damals gemacht und was haben Sie erlebt in diesem Sommer/Herbst 1989?*
- ▲ *Ja, im Sommer, das heißt Ende August 89 bin ich mit meinem Mann und meinem damals dreijährigen Sohn nach Ungarn gefahren und dort wollten wir Urlaub machen. Und wir haben da auch Urlaub gemacht. Dann hat Ungarn am 10. September die Grenze zu Österreich geöffnet. Und am 11. September*

morgens sahen wir das im Fernsehen in Budapest, dass die Leute über die Grenzen fahren, mit ihren Autos mit denen sie also in Urlaub gefahren waren, beziehungsweise mit Zügen oder Bussen. Und das war plötzlich ein ganz anderer Aspekt und da haben wir gedacht, wir können uns jetzt eigentlich auch in unseren Trabi setzen und einfach losfahren. Und dann sind wir am 12. September morgens mit unserem Trabi über die ungarisch-österreichische Grenze gefahren und haben damit also von heute auf morgen eigentlich das Land verlassen, in dem wir so lange gelebt hatten. Eigentlich ohne Vorbereitung.

Ja, das war wirklich spontan und wir hatten auch nichts dabei außer unser Urlaubsgepäck und was dann später auch ein Problem war, wir hatten natürlich auch keine Zeugnisse dabei. Aber die Entwicklung ging dann ja so schnell, dass das dann letzten Endes doch kein Problem war. Aber als wir dann in der Bundesrepublik ankamen, ja dann haben wir Verwandte angerufen und haben gefragt, ob wir kommen können und wir waren also auch bei den Verwandten beziehungsweise eigentlich bei einem Freund dann willkommen und wurden von ihm dann aufgenommen.

Ich habe von 1975 bis 1989 in Leipzig am Herder-Institut gearbeitet und habe immer mit ausländischen Studenten gearbeitet und sicherlich merkt man im Kontakt mit Leuten, die aus der ganzen Welt kommen besonders stark, wie stark man in seiner Freiheit eingeschränkt ist. Und ich wollte eigentlich immer die Welt sehen – und das war nicht möglich.

Und es entsteht dann irgendwann so eine Sehnsucht, etwas anderes mal sehen zu können, dass das eigentlich ein sehr starker Grund war. Und außerdem lebten wir in einer Diktatur und das haben wir ziemlich deutlich gemerkt. Und wir haben auch in Briefen an unsere Arbeitgeber als wir weggegangen waren, geschrieben, dass wir das Land aus politischen Gründen verlassen haben. Die Reisefreiheit und auch die Redefreiheit, das Leben in einem demokratischen Land, das waren unsere Gründe und das wollten wir eigentlich für unser Kind auch haben.

- *Im November 89 hat sich dann die deutsch-deutsche Geschichte eigentlich glaube ich für die meisten Leute sehr überraschend entwickelt, die Mauer ist sehr schnell geöffnet worden, also es war plötzlich möglich, von West nach Ost, von Ost nach West zu kommen ohne Probleme. Sie hatten sehr viel auf sich genommen für diesen Wechsel. Wie haben Sie diese Maueröffnung empfunden?*
- ▲ *Ich denke, wir haben gar nicht so viel auf uns genommen, wir hatten wirklich Glück. Wir waren zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort. Wir sind mit unserem Auto über die Grenze gefahren, es gab Leute, die sind über die grüne Grenze gegangen, es sind Leute, die sind durch die Donau nach Ungarn geschwommen, all' diese Probleme hatten wir überhaupt nicht. Und wir hatten immerhin noch ein Dach über dem Kopf – unser Trabi-Dach, ja. Ich denke, wir hatten doch eigentlich ziemlich viel Glück. Das einzige, wir haben in Leipzig eine Wohnung zurückgelassen, natürlich, wir habe viele Freunde zurückgelassen, wir haben auch die Familie zurückgelassen, das ist richtig, ja. Und um so größer war eigentlich die Freude, dass die Mauer plötzlich fiel, aber das konnten wir an dem 9. November, wir konnten das überhaupt nicht begreifen, wir konnten nicht glauben, dass es wahr ist. Und es gab irgendwann einen Kongress in Leipzig und da war ich – das war glaube ich 1991 – wenn ich mich recht erinnere – oder 92 und da gab es eine Exkursion nach Berlin und dann bin ich von Westberlin nach Ostberlin durchs Brandenburger Tor gegangen und ich konnte das nicht glauben, dass ich da wirklich durchgehe, weil wir eigentlich immer auf der anderen Seite gestanden haben und es war eigentlich wie ein Gesetz: dieses Tor ist zu, an der Stelle ist Berlin einfach zu. Ich kannte Berlin gar nicht anders. Und das ist auch für mich heute noch, wenn ich in Berlin bin, wirklich nichts Normales durch dieses Tor zu gehen, es war einfach zu lange geschlossen. Ja, bevor ich das nicht gesehen habe, dass die Mauer wirklich weg ist, konnte ich das eigentlich gar nicht richtig begreifen.*
- *Wie haben Sie denn dann diesen Wechsel in die westdeutsche Gesellschaft, in das westdeutsche Arbeitsleben verkraftet, haben Sie schnell Arbeit gefunden oder war das sehr schwierig?*
- ▲ *Ja, es war ausgesprochen schwierig, beruflich Fuß zu fassen. Mein Mann hat über 40 Bewerbungen geschrieben und er war damals auch schon über 40 und er hat sehr viele Absagen bekommen und er hatte damit ganz ganz große Probleme. Er hat gedacht, um Gottes Willen, jetzt sind wir hier und wir werden arbeitslos sein. Ich habe versucht, auf dem Gebiet Deutsch als Fremdsprache weiterzuarbeiten, ja,*

und bin dann Lehrerin am Goethe-Institut geworden. Aber es war eine lange Strecke und es war nicht immer einfach. Ja, ich glaube am besten verkraftet hat das unser Sohn, der hat das eigentlich gar nicht so richtig mitbekommen und der ist eigentlich in diesem System groß geworden.

Hörtext 71

- *Herr Langbein, Ihr Vater war in der Zeit, als Österreich zum sogenannten Dritten Reich gehört hat, in einem Konzentrationslager. Können Sie uns erzählen, wie es dazu kam und warum er ins Lager gekommen ist?*
- *Ja, als in Wien die Hunderttausenden am Heldenplatz dem Hitler zugejubelt haben, weil er Österreich besetzt hat, war mein Vater schon über die Alpen unterwegs in die Schweiz. Illegal ist er dort hinübergegangen, weil er wollte irgendwo in Europa gegen den Faschismus aktiv kämpfen, in Österreich erschien ihm das nicht möglich.*
- *Ihr Vater hat dann ja im spanischen Bürgerkrieg gekämpft und er ist nach dem Ende, 1939, zunächst in Frankreich interniert worden, das war sein erstes Konzentrationslager.*
- *Er hat dann im spanischen Bürgerkrieg teilgenommen bei den internationalen Brigaden und als dort der Krieg zu Ende ging, weil auch Hitler dort massiv mit interveniert hatte, wurden die Truppen der internationalen Brigaden nach Frankreich in Internierungslager expediert. Als dann Hitler auch noch in Frankreich einmarschiert hat, hat dann das Pétain-Regime, das ist das Regime, das mit Hitler kollaboriert hat im Süden Frankreichs die internierten internationalen Brigadisten dem NS-Regime ausgeliefert und die sind sofort in die Konzentrationslager geschickt worden und mein Vater ist dann durch einige deutsche Konzentrationslager gegangen und am Schluss dann in Auschwitz gelandet, Anfang der 40-er Jahre.*
- *Wie viele Jahre war er denn insgesamt in diesen Lagern?*
- *Er war vier Jahre in den Lagern, den größten Teil davon in Auschwitz, war dort dann aktiv im Widerstand tätig, war einer der führenden Köpfe der Widerstandsbewegung, die es auch in Auschwitz unter diesen fast unvorstellbaren Bedingungen gegeben hat, und hat dann durch einen glücklichen Zufall überlebt.*
- *Herr Langbein, Sie sind nach dieser Zeit geboren. Wie waren Sie denn als Kind und als Jugendlicher von der Geschichte Ihres Vaters betroffen? War das auch in der Familie ein Thema? Wurde darüber gesprochen?*
- *Das Konzentrationslager und meines Vaters Weg dorthin und von dort wieder zurück in die Welt sozusagen war ein ganz bestimmendes Thema für die Kindheit und Jugend. Es ist ja so, dass es auch schwer ist, ein KZ zu überleben. Es ist eine schwere psychische Belastung, mit der viele Leute nur schwer zurechtkommen, angesichts der Tatsache, dass Millionen anderer dort sterben mussten, zu überleben. Mein Vater hat einen Weg gewählt, damit umzugehen, indem er sich eigentlich sein ganzes weiteres Leben mit dem Thema „Konzentrationslager“, „SS“, mit dem Thema „Wie kann es dazu kommen, dass Menschen gegen andere Menschen so vorgehen“, beschäftigt hat. Und er war dann auch in wichtiger Rolle bei der Aufklärung der NS-Verbrechen beschäftigt.*

Also das war ein ganz gewichtiger und auch sehr schwerer Teil meiner Kindheit, das ist wahrscheinlich mehr als man als Kind verarbeiten kann. In der Jugendzeit und etwas später habe ich mich sehr massiv damit beschäftigt und meine Schwester natürlich auch. Und was ich sicher mitgenommen hab', ist ein sehr starker, fast reflexartiger Widerstandsgeist. Das war in der Schule so, als mit der beginnenden Studentenbewegung wir auch als Schüler begonnen haben uns gegen prügeln-de Lehrer zu wehren oder gegen Geschichtslehrer zu wehren, die ein völlig falsches Bild der Geschichte, das nicht unseres war, vermittelt haben und es war sicher in der Studentenzeit dann auch weiter so.
- *Herr Langbein, Sie haben schon gesagt, am Heldenplatz wurde Hitler jubelnd begrüßt. Der Heldenplatz war immer ein Ort, wo Österreicher und Österreicherinnen ihre politische Meinung kundgetan haben, in jüngerer Zeit gab's dort viele Demonstrationen gegen Fremdenfeindlichkeit. Hat dieser Platz für Sie auch eine Bedeutung?*
- *Ja, von Kindheit auf war er ein Platz, der sehr unangenehm besetzt war, weil auch im Gespräch immer*

wieder klar war, wenn wir dort in der Gegend waren, dass das der Platz war, wo sichtbar wurde, wie viel Hunderttausende Österreicher Hitler unterstützt hatten, also da war er sehr unangenehm besetzt, ein Platz, den man eher so möglichst auf der Seite umrundet hat, kann ich mich erinnern. Also ich war dort nicht gern, das hat sich dann noch verstärkt in der Studentenzeit. Bis Ende der achtziger Jahre ist dieser Platz für mich unangenehm geblieben. Das hat sich dann mit dem Lichtermeer und diesem sehr eindrucksvollen und auch emotional sehr berührenden, ebenso Hunderttausenden Menschen geändert, die dann dort gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit miteinander demonstriert haben, gemeinsam aufgestanden sind gegen eine sehr besorgniserregende Entwicklung in Österreich und damit auch signalisiert haben, dass das neue Österreich ganz anders ist und dass es da durchaus auch Hoffnung gibt. Andere Hunderttausende, die sich da versammeln. Seit damals ist auch der Platz für mich ein anderer.

Hörtext 72

- *Herr Masullo, Sie leben als Italiener in der Schweiz, Sie gehören zu der sogenannten Generation der Secundos. Wie ist Ihre Geschichte und die Geschichte Ihrer Familie?*
- *Meine Eltern stammen beide aus Süditalien und in den 60-er Jahren ist mein Vater in die Schweiz emigriert. Zuerst war mein Onkel hier und durch diese Begebenheit kam dann mein Vater auch in die Schweiz. Er arbeitete zuerst bei einem Metzger, er konnte dort Fleisch austragen zu den Kunden, und später hat er dann seinen erlernten Beruf ausüben können, das ist Schreiner und diesen hat er dann bis zu seiner Pensionierung ausgeübt. Zuerst war mein Vater alleine in der Schweiz und dann kam meine Mutter auch nach, weil die Frauen durften damals noch nicht mit den Ehemännern in die Schweiz kommen, die Kinder sowieso nicht. Das wurde erst später erlaubt und dann kam eben meine Mutter auch in die Schweiz. Daraufhin wurde ich geboren, das war 1963 und wir waren insgesamt drei Kinder. Und meine Eltern hatten natürlich zuerst die Vorstellung, dass sie ein paar Jahre hier arbeiten würden und dann zurück nach Italien gehen würden. Aber als wir eingeschult wurden, wurde dieser Wunsch, oder Vorstellung natürlich nicht mehr möglich und wie das bei den meisten war, blieben sie halt dann ein Leben lang hier. Wir haben dann die ganze Schule hier besucht und haben unsere Berufe gelernt, ja und jetzt ist einfach die Familie hier in der Schweiz. Und ich glaube auch für meine Eltern, für sie ist es wichtig, dort zu sein, wo die Familie ist.*

Also so wie meine Eltern erzählen, war die Anfangszeit sehr, sehr schwierig. Man musste, oder man war sehr viel gezwungen, schwarz zu arbeiten, man hatte miserable Wohnbedingungen, also man pferchte x Leute in kleinste Zimmer, also das war wirklich, glaub' ich, eine sehr schwierige Zeit. Ein Onkel von mir schlief am Anfang, als er in die Schweiz kam, in einem Wald – das ist eigentlich unglaublich. Es gab auch eine Existenzangst, ob man hier bleiben kann oder nicht, an diese kann ich mich sehr gut erinnern...
- *Wie war das für Sie als Kind in der Schweiz? Haben Sie da in der Schule Probleme gehabt manchmal? Wurden Sie von den anderen Kindern irgendwie verspottet oder angefeindet?*
- *Also verspottet wurde ich eigentlich nicht. Was ich jetzt nachträglich vermute, ist: ich hatte eigentlich immer Schwierigkeiten in der Schule und wenn ich jetzt so die alten Lehrhefte anschau, ich habe immer das Gefühl, ich durfte nie gut sein. Das ist etwas Komisches, wenn ich mir die Noten anschau, ich denke immer jetzt, ja eigentlich hätte das eine bessere Note verdient. Ich weiss nicht, ob das Absicht oder Zufall war.*
- *Herr Masullo, Sie sprechen Italienisch und Deutsch und auch Schweizerdeutsch, gibt es eine Sprache, die sie lieber haben oder die Sie für bestimmte Zwecke mit bestimmten Leuten verwenden?*
- *Je nachdem wo ich mich aufhalte, natürlich, bevorzuge ich diese oder diese Sprache. Auch die Mentalität wechselt, lustigerweise. Weil ich glaube, so als Secondo man lebt wie in zwei Welten, man hat zwei Verhaltensweisen, die sich auch widersprechen können, man hat eine schweizerische Verhaltensweise, aber auch eine italienische, die passen eigentlich überhaupt nicht zusammen, aber je nachdem wo man sich befindet, verhält man sich halt auch so. Und das ist auch mit der Sprache.*

Meine Eltern erzählten immer sehr viele Geschichten aus ihrer Jugend, aus der Zeit, als sie in die Schweiz kamen und ich dachte: Ja irgendwann erzählt das niemand mehr. Und das muss man einfach festhalten, auf irgendeine Weise. Und da ich Musiker bin und mich mit Klängen und Geräuschen befasse, habe ich einmal gesagt, komm wir gehen ins Studio und du erzählst mal diese Geschichte und wir nehmen das auf. Das haben wir dann gemacht und das war sehr eine spontane Angelegenheit, dann einmal in den Ferien, als ich in Süditalien war, habe ich Geräusche aufgenommen, Züge, Leute, alles mögliche und dann habe ich das gemischt mit diesen Erzählungen, habe Musik dazu komponiert und dann ist diese CD entstanden, die sich mit dieser Geschichte der Emigranten befasst.

Vielfach, wenn ich auftrete, wenn ich ein Konzert habe, fragen mich die Leute: „Was ist für Sie Heimat?“ Und zuerst war ich immer ein bisschen ratlos und dann mit der Zeit habe ich eine Strategie entwickelt oder eine Lösung gefunden für diese Frage, die ist nämlich sehr schwierig zu beantworten. Ich sage jetzt immer: Heimat ist der Ort, wo ich jetzt lebe, das ist die Schweiz. Aber mein Vaterland, mein Ursprung, das ist Italien. Was auch tatsächlich so ist. Also für mich bedeutet Heimat der Ort, wo mich die Leute kennen, wo ich die Leute kenne, wo ich mich wohl fühle, wo ich eigentlich funktioniere. Aber das kann natürlich auch mein Dorf in Italien sein,

Hörbeispiele 73

Beispiel 1:

- Passkontrolle!
- Reicht auch mein Personalausweis?

Beispiel 2:

- Haben Sie noch ein Zimmer frei für drei Nächte?
- Ja, aber nur Einzelzimmer mit Dusche.
- Das passt mir, das nehme ich.

Beispiel 3:

- Ich möchte ein Sparkonto eröffnen.
- Bitte füllen Sie erst das Formular aus.
- Wie hoch sind die Zinsen?
- Derzeit 1,5 %.

Beispiel 4:

- Na was fehlt Ihnen denn?
- Ich glaube ich hab mich erkältet.

Hörbeispiel 74

Dialog 1:

- Experience Travel, hallo?
- Ja, schönen guten Tag.
- Grüß Gott.
- Folgendes, ich plane eine Reise, würde da aber ganz gerne noch etwas klären und würde Sie ganz gerne fragen, wann Sie denn offen hätten, dass ich mal persönlich vorbeikommen könnte.
- Unsere Öffnungszeiten? Ja, wir haben von Montag bis Freitag, jeweils von 8 Uhr 30 bis 12 Uhr, dann haben wir eine kurze Mittagspause von einer Stunde, öffnen wieder um eins und haben dann bis sechs Uhr geöffnet, und das geht eigentlich von montags bis freitags, und am Samstag haben wir leider nur vormittags geöffnet.

- Vielen Dank, dann weiß ich Bescheid, dann komm ich vorbei.
- Bitte sehr.

Dialog 2:

- Traumhotel Wiesengrund, guten Tag.
- Guten Tag, Schiller spricht. Ich wollte fragen, ob Sie noch ein Zimmer frei haben.
- Ja, wann denn?
- Für Samstag.
- Für wie viele Personen?
- Für zwei Personen mit Dusche und mit Frühstück.
- Ja, klar. Wann werden Sie denn ungefähr ankommen?
- Um eins Nachmittag.
- Gut. Sonst noch irgendwelche speziellen Wünsche? Halbpension oder ...
- Vegetarisch, wenn's möglich ist.
- O.k. ist gut, ist notiert. Schiller war der Name?
- Schiller, ja ganz genau, Schiller Ines, ja.
- Gut Danke, Wiederhören.
- Wiederhören.

Dialog 3:

- Praxis Dr. Vielhaber, guten Tag.
- Ja, guten Tag, Schuteff mein Name, ähm, ich möchte gern meine Zähne untersuchen lassen.
- Mhm, wann hätten sie denn Zeit?
- Ach das kann man sich aussuchen? Wunderbar, heute um 15 Uhr?
- So schnell geht es nicht, aber am Montag vielleicht?
- Montag wann? Montag muss ich arbeiten.
- Ja, Sie könnten vor der Arbeit, so um sieben machen wir die Praxis auf.
- Wunderbar, nehme ich den Termin.
- Ja, dann trag ich Sie grad ein. Wie war der Name?
- Schuteff, S-c-h-u-t-e-f-f-
- Hab´ ich.
- Danke!
- Danke auch!
- Wiederhören.

Hörbeispiel 75

Liebe auf den zweiten Blick.
 Ich bin wahnsinnig verliebt.
 Die ist nicht gerade beliebt.
 Hallo Liebling!
 So ein schönes Liebespaar!
 Ich liebe dich.

Hörbeispiel 76

der Pass, der Personalausweis, ein Visum beantragen, die Aufenthaltsgenehmigung,
 die Nationalität

das Sparbuch, Geld einzahlen, der Bankschalter, die Bankangestellte, die Überweisung
der Schnupfen, das Rezept, das Medikament, die Operation, die Krankenversicherung,
Gute Besserung!

LS 15

Hörbeispiel 77

Woran denkst du? – An das Wochenende.

Auf wen bist du stolz? – Auf meine Großeltern.

Worüber regst du dich auf? – Über die vielen Urlauber hier.

Wogegen protestiert ihr? – Gegen Studiengebühren.

Vor wem fürchtest du dich? – Vor niemandem.

Wovon träumst du? – Von einem tollen Job.

Hörtext 78

Also i hoäß Julia, kumm aus Öschterrich, und zwoar aus Vorarlberg, des isch ganz im Weschtn,
früher als i noch a Kind war, hab i furchtbar gern Bolla gesse, hüt ess i aber viel lieber a Eis.

Bei uns sagt ma Bombole.

Bi üüs sait mer Zältli, oder? – Ja genau, Zältli

Ja ich bin die Barbara, und ich bin ausm Burgenland, und früher hab ich total gern Zuckerl gessn,
aber jetzt ess ich lieber, ja zum Beispiel Schnitzl mit Pommes frites.

Ja, bei uns am Rhein, heißen Bonbons Kamelle. Sahnekamelle ess isch am liebste!

Bei uns heißen Bonbons Bönger. Ich selbst ess´ überhaupt keine Bönger und meine Freundin aus
Vorpommern sagt Bongse dazu.

Bei uns in Sachsen heißen Bonbons Bonbons, kleene Kinder sagen Bombom.

Ma sage Gutzscha, für Gutzscha bin ich immer zu habbe.

Bei uns in Bremerhafen heißen Bonbons Bonscher, ich selbst ess´ nie Bonscher, höchstens mal n
Gummibärchen.

Bei uns im Schwäbischen heißen Bonbons Bombole und es gibt auch die Gutzle, aber des sind
keine Bonbons sondern Weihnachtsplätzle.

Bei uns in Berlin heißt et Bonbons, aber bei uns zu Hause hieß det immer anders. Wir ham immer
jesagt Schnongzis, kommt von meen Vater, der is nich aus Berlin.

Hörtext 80

Das isch miis Hus, ich han a Garasch, und es Auto, ich han au drü Chatze, und an Hund, die eind
Chatz hockt vor dr Tüür, zwei andere sind ufm Dach, d'Vögl händ manchmal Angscht vor de
Chatze, an der Feischter han i gern Bluame, und neba dm Hus han i zwei Bäum.

Hörbeispiel 81

s Huus, d Tüür, d' Garasch, d' Sonne, en Vogl, en Baum, es Feischter, en Hund, es Auto, a Chatz,
Bluame

Hörtext 82

- Judith, in der Schweiz gibt es ja eine spezielle Sprachsituation, man nennt das die Diglossiesituation, und zwar gibt es das Schweizerdeutsche und das Hochdeutsche nebeneinander. In welchen Situationen verwendest du Hochdeutsch und in welchen Situationen lieber Schweizerdeutsch?
- Ja also Schweizerdeutsch spreche ich mit allen Schweizern, also mit Kollegen, Freunden, Familie, überall eigentlich. Ja, also das heisst mit allen Schweizern.
- Mit dem Chef auch?
- Ja natürlich, wenn der Chef auch Schweizerdeutsch spricht, sprechen wir Schweizerdeutsch zusammen. Natürlich spreche ich mit den Romans oder mit den Leuten aus der italienischen Schweiz nicht Schweizerdeutsch, wenn sie nicht schon lange in der Deutschschweiz auch leben. Dann sprechen wir Hochdeutsch.
Schreiben tu ich Schweizerdeutsch eigentlich nicht. Es kann sein, dass ich mal ein SMS auf Schweizerdeutsch schreibe, aber das ist eher die Ausnahme. Hochdeutsch spreche ich – muss ich sagen – eigentlich wenig. Nur mit Fremdsprachigen, ich habe schon gesagt, Leute, die Französisch oder Italienisch als Muttersprache sprechen oder andere und die Deutsch als Fremdsprache gelernt haben. Dann natürlich auch mit den Deutschen, oft verstehen die gar nicht so viel Dialekt und dann muss man Deutsch sprechen.
- Fällt dir das schwer, umzustellen auf Hochdeutsch mündlich?
- Nein, eigentlich nicht, generell nicht. Natürlich gibt es immer wieder Wörter, zum Beispiel aus der Küche, da kommt mir dann nicht gerade das entsprechende deutsche Wort in den Sinn, aber so allgemein geht es ganz gut. Hochdeutsch ist natürlich vor allem zum Schreiben wichtig in der Schweiz, also alle Briefe, auch E-Mails, also eben zum Beispiel an den Chef das E-mail, das schreibe ich auf Deutsch oder dann auch Berichte, Protokolle, das ist alles auf Hochdeutsch.

Hörtext 83

Friesisch, die Sprache an der Nordseeküste

- Friesisch ist eine sehr, sehr alte germanische Sprache und an der Küste schon vor dem Plattdeutschen präsent gewesen.
- Nur das große Manko ist natürlich, dass es nie eine Schriftsprache war. Es war immer die Sprache der kleinen Leute; diejenigen, die sich für was besseres hielten, die haben Plattdeutsch gesprochen. Aber die – die kleinen Leute – die haben eben Friesisch gesprochen und dieses Minderwertigkeitsgefühl der Sprache gegenüber ist bei den – ich sag jetzt mal – bei den „Sprachfriesen“, bei denen, die wirklich noch Friesen sind, noch sehr tief verwurzelt. Wenn ich hier mal Besuch hab, dann können die es gar nicht fassen, dass sich hier noch jemand für diese Sprache interessiert.
- s Das hat vielleicht auch damit tun, dass es nur ca. 4000 Menschen gibt, die Friesisch mit ihren unterschiedlichen Dialekten beherrschen. Und insgesamt sind es bloß etwa 10 000, die sich zur friesischen Kultur bekennen. Nicht viel im Vergleich zu den 150 000 Menschen, die im Kreis Nordfriesland leben.

Hörtext 84

- Sprachen sind ja, wie es so schön heißt, das Tor zur Welt, und Ruth Wodak hat bereits ganz jung die große Welt kennen gelernt.
- Ich glaube, das Interesse an Sprache und Kommunikation liegt sehr stark in meiner Kindheit begründet. Also ich bin ein Diplomatenkind, das heißt ich bin also in vielen Ländern aufgewachsen und wurde, wie das Schicksal der Diplomatenkinder so ist, halt mitgenommen. Ich bin in London

geboren, meine Eltern waren damals, also mein Vater war damals an der österreichischen Botschaft und dann, also daran kann ich mich nicht erinnern, und dann war mein Vater, also meine Familie, eine Zeit lang in Frankreich, da habe ich also auch kaum Erinnerungen. Sehr klare Erinnerungen habe ich dann an Belgrad, wo ich mit dem Alter von Drei hingekommen bin, mein Vater war österreichischer Botschafter in Belgrad, sechs Jahre lang, und, dann später noch, war er Botschafter in Moskau, da bin ich allerdings nur punktuell mitgekommen. Also ich habe also sozusagen eine Palette von Ländern und Sprachen erlebt, teilweise eben auch nicht ganz bewusst, als Kleinkind, und das hat bei mir schon dazu geführt, dass ich ein großes Interesse an Kulturen, an Ländern, an Reisen, an Sprachen bekommen hab´ und auch in einer sehr internationalen Gemeinschaft aufgewachsen bin. Also ich war in der amerikanischen, also in der internationalen Volksschule, äh Kindergarten und Volksschule in Belgrad. Da waren natürlich Kinder von überall dort, es wurde vor allem Englisch gesprochen, aber natürlich hatten wir alle auch andere Sprachen, und es waren alle gleich, das ist also so eine schöne Kindheitserinnerung, die ich hab, dieses unbeschwertere Aufwachsen in einer so internationalen Gemeinschaft, wo es also irgendwie keine klaren Unterschiede gab, außer dass ...

Und gleichzeitig hatte ich eine sehr gute Freundin, das war das Nachbarskind, die Serbin ist, ich bin noch immer mit ihr befreundet, ich kann noch immer serbisch, ich hab das dann auch im Studium gelernt, ich hab ja auch Slawistik studiert, aber ich bin letztlich dreisprachig aufgewachsen in der Zeit. Ich hab Serbisch gesprochen mit meiner Freundin und so im Umfeld, ich hab Deutsch zu Hause gesprochen und ich hab Englisch in der Schule gesprochen und daher bin ich sozusagen von Kindesbeinen auf so vielsprachig unterwegs gewesen und eben auch sehr international orientiert mit einem sehr klaren Bewusstsein, dass wir eben Österreicher sind.

Hörbeispiel 86

[ç], ich, richtig, [x], acht, Sprache, gesprochen

[ç], ich, [f], Fisch, sprich, sprich deutsch, ich spreche deutsch

Hörtext 87

Es war einmal ein Müller, der erzählte allen Leuten, dass seine Tochter Stroh zu Gold spinnen konnte. Als der König das hörte, ging er zur Mühle, denn er wollte viel Gold besitzen. Obwohl der Müller nicht einverstanden war, nahm der König die Müllerstochter mit auf sein Schloss und führte es in ein kleines Zimmer voller Stroh. „Wenn du bis morgen das Stroh nicht zu viel Gold gesponnen hast, dann musst du sterben.“ Die Müllerstochter fing an zu weinen; denn sie konnte gar kein Stroh zu Gold spinnen. Da erschien ein kleines Männchen und sprach: „Was gibst du mir, wenn ich dir das Stroh zu Gold spinne?“ Nachdem sie dem Männchen ihre goldene Kette gegeben hatte, setzte es sich ans Spinnrad und als der Tag kam, war das Gold gesponnen. Statt mit dem Gold zufrieden zu sein, wollte der König immer mehr: „Wenn du mir noch zweimal so viel Gold spinnst, wirst du meine Königin.“ Als die Müllerstochter verzweifelt weinte, kam das Männchen in der zweiten und in der dritten Nacht. In der dritten Nacht sagte es: „Bevor ich anfangen zu spinnen, musst du mir einen Wunsch erfüllen: Versprich mir, dass du mir dein erstes Kind schenkst, wenn du Königin bist.“ Aber da hatte die Müllerstochter genug. „Du spinnst, du spinnst!“ rief sie. „Niemals werde ich diesen abscheulichen König heiraten. Deshalb werde ich dir auch kein Kind schenken.“ Da wurde das Männlein wütend, aber je mehr es schrie, desto lauter lachte die Müllerstochter.

Sie lachte so lange, bis die Tür aufsprang und sie davonlaufen konnte.

Hörtext 88

- Prof. Krumm, Sie sind Germanist an der Universität in Wien und haben einmal gesagt, dass Sprachen lernen viel zu einseitig sei. Was meinen Sie denn damit?
- In Österreich lernen über 90% der Schüler und Schülerinnen Englisch sonst gar nichts. Jenseits unserer Grenzen ist es ganz klar: man lernt Englisch *und* Deutsch und meist noch eine dritte oder gar vierte Sprache. Wir setzen auf eine Sprache statt auf Mehrsprachigkeit und das reicht auf die Dauer nicht. Wie man das anders machen kann, zeigt ein schönes Beispiel in den Kindergärten in Niederösterreich: dort hat man sich entschieden und gesagt, wir machen alle die Sprachen lebendig und arbeiten mit ihnen, die die Kinder mitbringen, das sind im Augenblick etwa neun Sprachen. In denen wird gespielt, gesungen, die Kinder gewöhnen sich früh daran, Mehrsprachigkeit ist selbstverständlich, und das ist die Grundlage dafür, dass sie dann vielleicht auch bereit werden, als Erwachsene mehr als nur eine Sprache zu lernen.
- Wie kann ich Erwachsene dann dazu bringen, freiwillig mehrere Sprachen zu lernen?
- Es gibt zwei wichtige Punkte: ich muss dafür belohnen und ich muss sehen, dass ich die Sprache brauchen kann. Mir fehlt ein Bonussystem. Warum sagt nicht das Außenministerium: Jeder fünfte Posten wird mit jemandem besetzt, der Ungarisch oder Tschechisch kann, warum weisen wir nicht darauf hin, dass Dolmetscher für viele Sprachen, ins Lettische, ins Ungarische, fehlen. Also ich muss zeigen, Sprachen werden gebraucht, man kann mit ihnen etwas anfangen. Mehrsprachig sollte der Rundfunk sein und so weiter.
- Was bedeutet denn, eine Sprache zu „beherrschen“? Ab wann „kann“ ich denn, „beherrsche“ ich denn eine Sprache?
- Ja die Schule hat uns Angst gemacht und hat gesagt, eine Sprache beherrsche ich nur, wenn ich sie sieben oder acht Jahre gelernt habe und perfekt in allen Bereichen kann. Das ist falsch. Der Europarat hat ein Sprachenportfolio gemacht, das fragt ab, kann ich in einer Sprache lesen, oder sprechen oder schreiben, das erlaubt mir Teilfertigkeiten zu dokumentieren. Und so ist das ja auch in unserem Sprachgebrauch: für manche reicht es, in einer Fremdsprache zu lesen, andere wollen in dieser Sprache sprechen, dritte sagen, ich will zwar ein paar Dinge schreiben, aber nur kleine Notizen. Wir sollten also nicht dazu zwingen, eine Sprache perfekt zu lernen, sondern sagen, wir bieten einen stufenweisen Einstieg an. Schwerpunkte da, wo eine Sprache gebraucht wird, das nimmt die Angst, vor diesem komplexen Sprachenkönnen und zeigt, ich kann eine Sprache auch schon von Anfang an, weil ich sie benutzen kann, weil sie funktioniert.
- Vielen Dank, Professor Krumm von der Universität in Wien.

Hörtext 89

- Frau Farkas, Sie sind Fremdsprachencoach oder wahrscheinlich sollte ich sagen Coachin. Was ist ein Fremdsprachencoach?
- Vielleicht allgemein zum Begriff „coaching“: Coaching ist eine Beratungsmethode und war ursprünglich ein Begriff aus dem Sport, ein Fremdsprachencoach begleitet einzelne oder Kleingruppen, maximal sechs Personen beim Erwerb einer Sprache oder bei der Perfektionierung einer Sprache. Also, wie kann ich mein Ziel so rasch wie möglich erreichen?
- Das machen natürlich auch Fremdsprachenlehrer oder –lehrerinnen. Was ist nun der Unterschied zwischen einem Fremdsprachenlehrer und einer Coachin, wie Sie das verstehen?
- Der Fremdsprachencoach – ich bleibe bei Coach – hat eine langjährige Erfahrung als Sprachlehrer oder –lehrerin, Sprachtrainer oder –trainerin
- Also Sie sind schon längere Zeit erfahrene Sprachlehrerin.
- Ja, hab´ aber ein Zusatzausbildung und das haben die Fremdsprachencoaches, und zwar eine Coachingausbildung und/oder eine Psychotherapie- Ausbildung.

- Mhm, mhm. Ja vielleicht ist es am besten, wenn Sie ein paar Beispiele nennen könnten.
- Also ein, der Fremdsprachencoach hilft Spannungen und Sprachblockaden und Ängste, Fehler zu machen, sich zu blamieren, perfekt zu sein, abzubauen, vielleicht ..
- Mhm, Hemmungen zu nehmen, ja?
- Ja, der Klient kommt und erzählt, welche Probleme er hat und welches Ziel er hat und ich erstelle dann einen speziellen Plan, wie er dann sein Ziel erreichen kann. Also es geht immer darum, individuelle Lernstrategien zu erlernen, um den schnellstmöglichen Zugang zu ermöglichen. Wichtig ist vielleicht auch beim Fremdsprachencoach, dass er sehr flexibel sein muss, das ist vielleicht auch ein Unterschied zum Sprachtrainer, also nicht nur was das Sprachziel betrifft, sondern auch äußere Modalitäten, zeitlich und örtlich. Also ich muss auch abends oder am Wochenende bereit sein zu arbeiten, und auch örtlich entweder in meinem Büro oder in einer Firma oder im Kaffeehaus also ... ja..
- Aha. Also das normale traditionelle Klassenzimmer kommt bei Ihnen wahrscheinlich kaum oder nicht vor, ist das richtig?
- Nein, mhm, nein. Und auch nicht das klassische Lehrbuch.
- Ja, wie sehen denn Ihre Materialien aus, mit denen Sie arbeiten?
- Also ich erstelle immer ganz individuell nach der Zielvorstellung der Klienten einen Plan, wenn es darum geht, zum Beispiel, eine Managerin möchte Geschäftsbriefe auf Deutsch diktieren können, also gilt es dann, die fachsprachliche Kompetenz sich anzueignen und ja dann wird das geübt und dann die entsprechende Grammatik dazu. Also ganz individuell.
- Wie lange sind denn üblicherweise Klienten bei Ihnen?
- Das variiert zwischen also sagen wir Minimum 5 Stunden bis maximal 20, 30 Stunden.
- Kommen die meisten Ihrer Klienten aus dem Wirtschaftsbereich oder kann man das gar nicht sagen woher sie kommen.
- Doch, aus dem Wirtschaftsbereich.

Hörbeispiel 90

deutschsprachig, Deutschzertifikat, Deutsch–Amerikaner, Deutschstunde, Zeitungsdeutsch, Wirtschaftsdeutsch, Schweizerdeutsch
 Norddeutsch

Hörbeispiel 91

Beispiel 1:

Ja kannst du mir bitte geben die, ... ach wie heißt das auf Deutsch? Allumette, Allumette, ja, da sind sie, ja Streichhölzer.

Beispiel 2:

Hast du mal ein paar, na du weißt schon, zum Feuer machen, die kleinen Hölzchen, na klar, vorne mit den schwarzen ja Köpfen, da ist doch so eine kleine Schachtel ...

Beispiel 3:

Ach gib mir doch mal die Dings, dort auf dem Fensterbrett, nein nicht die, die: die Dingsda, genau, ja danke.

Beispiel 4:

Ach sei doch so nett und gib mit die, ja wart, gleich hab ich's. Ich meine das, nein die, Augenblick, gleich fällt's mit wieder ein, ..., neben dem..., äähh...

Hörbeispiel 92

ab Prag – ab Berlin – Schreibpapier – bleib bitte – mit Tina – mit dir – zurückkommen – zurückgeben – aussehen – nichts sehen –
kauf Fahrkarten! – Auf Wiedersehen – Herr Richter

Hörbeispiel 93

Guten Morgen, wie geht es Ihnen?
Haben Sie einen Moment Zeit?
Hat jemand Frau Schmitt gesehen?
Kann mir jemand sagen, wer das ist und was er will?
Ich bin krank, ich muss zum Arzt.
Tut mir leid, das geht jetzt nicht.
Wir sehen uns morgen um zehn.
Das habe ich jetzt wirklich nicht erwartet.
Vielen Dank. Das ist ein sehr guter Vorschlag.
Unsere Internet-Seiten werden gerade überarbeitet.
Wir müssen jetzt leider gehen.
Wir haben genug geredet.

Hörtext 94

Das Handy ist eine wunderbare Erfindung. Man stellt eine Nummer ein und sagt: "Ich bin beim Café Kramer. Jetzt fängt es gerade an zu regnen. Moment, ich muss den Schirm aufspannen, – Pause– so, hier bin ich wieder. Zum Glück hab ich den Schirm mitgenommen, also ich gehe jetzt in die Migros. „Tschüss“. Man kann natürlich auch eine Nummer einstellen und sagen: "Ich stehe gerade beim Bancomat, vor mir ist eine Schlange, dauert noch etwa zehn Minuten bis ich dran bin, aber wenigstens regnet es nicht. Also, wollte nur schnell Tschüss sagen. „Tschüss“. Die Variationsmöglichkeiten sind endlos. Der Bancomat könnte, zum Beispiel neben dem Café Kramer stehen. Oder es könnte vor dem Bancomat keine Schlange sein. Oder man könnte das Gespräch mit „Tschau“ statt mit „Tschüss“ beenden. Endlos und eben wunderbar.

LS 16

Hörbeispiel 95

der Sachbearbeiter, die Belegschaft, der Arbeitgeber, die Direktorin,
die 9–Stunden–Schicht, die Überstunden, die Mittagspause, die Schichtarbeit, der Termindruck,
der Krankenstand, das Unfallrisiko, die Stresssituation, das Entärgerungsseminar, die Firmenkultur, die Gesundheitsförderung

Hörbeispiel 96

Stress abbauen, die Abteilung wechseln, der Gesundheit schaden, Arbeit und Privatleben vereinbaren, Arbeitszeit verbringen, alles Mögliche erledigen, unter dem Job leiden, eine Kündigung begründen, vor Gefahren warnen

Hörtext 97

Darf ich Sie kurz was fragen? Was verstehen Sie unter einem Entärgerungsseminar?

- Am ehesten stell ich mir so eine Art Gruppenseminar vor, das heißt Psychotherapie in der Gruppe, vielleicht, ne, könnte sein, jeder lässt seinen Ärger los, jeder sagt, was er denkt, was ihn bedrückt, am Ende fühlen sich alle gut und freuen sich.
- Na ja, Konfliktbewältigung, wie setzt man sich mit Ärger überhaupt auseinander, warum ärgere ich mich überhaupt, mal um sich klar zu machen, warum's überhaupt dazu kommt, welche Mechanismen da in Gang gesetzt werden, dass man sich überhaupt geärgert hat, ich glaube das ist schon dann mal der Beginn, so stelle ich mir das vor, dass das in diesem Seminar gelehrt wird.
- Entärgerungsseminar? Was soll das sein? Ich mein', da kann, ich mir nur vorstellen, das ist so irgendwas zur Aufheiterung, von irgendwie täglich frustrierten und angefressenen Typen, also sprich ein Aufmunterungsseminar, für gestresste Manager, z.B., oder für sonstige frustrierte Zeitgenossen.
Wie macht man das? Na ja, indem man vielleicht die Leute einmal vom Alltag wegführt und ihnen ein paar lustige Gschichtln erzählt, oder als Outdoor Seminar oder als Wellness Seminar oder als Beschäftigungstherapie, da gibt's sicher viele Möglichkeiten.
- Hm, was soll das denn sein?
- Klingt irgendwie so nach positive thinking workshop, so weiß ich nicht, wie komm ich ohne Stress durchs Leben oder.
- Ja, da fällt mir ein, ich hab neulich etwas im Fernseh'n gesehn, das geht in diese Richtung, da waren junge Männer und Frauen in eine Turnhalle eingesperrt und die haben sich die Wut aus dem Leib geschrien und zum Schluss alle mit den Fäusten...
- Also ich könnt' mir vorstellen, dass ein Entärgerungsseminar ein Seminar ist, wo man lernt, dass es eigentlich völlig überflüssig ist, sich zu ärgern, ja dass man sich eigentlich gar nicht mehr ärgern sollte, so buddhistisch oder so, also so ruhig das an sich abgleiten lassen, vielleicht sagen, „ach das ist ja ein Scheiß“ und die Wut gleich zurückgeben, so könnt ich mir das vorstellen, dass wenn man sauer ist, es am besten gleich an die Stelle oder an die Person zurückgeben soll und mit dem Ärger nix mehr zu tun hat.

Hörbeispiel 98

Tourismusmanagerin, Landschaftsarchitekt, Sprachtrainerin für Deutsch, Universitätsprofessorin, Software-Entwickler, Altenpfleger, Kauffrau für Bürokommunikation, Webdesigner

Hörtext 99

- Gut, Herr Müller, jetzt weiß ich einiges über Ihre Schulkarriere, sagen Sie mal, wie war das denn in Ihrer zweiten Firma, warum haben Sie die so schnell verlassen?
- Ja, ich meine, ich hab mich einfach nicht mit der Büroleiterin vertragen.
- Aha...nicht vertragen? Gab's da Probleme?
- Ja, also, wie soll ich das sagen? Sie hat mich von Anfang an einfach nicht gemocht, das war's. Aber, aber darüber möchte ich eigentlich nicht sprechen, ich habe mir dann ja auch schnell wieder eine neue Arbeit gesucht, da bin ich dann einige Jahre geblieben. Das war sehr toll. Leider hat die Firma dann auch nach einigen Jahren Pleite gemacht.

- Was waren denn dort Ihre Aufgabe? Ach, ich seh´ schon ... Büroorganisation.
- Ja, genau, ich war für alles zuständig: Arbeitseinteilung, Abrechnungen, Kundenkontakt, aber es hat, es hat sehr viel Spaß gemacht.
- War das nicht sehr stressig für Sie? Ich meine, das ist doch eine Menge Verantwortung!
- Der Stress, ja das war manchmal schon ein bisschen heftig, aber da hatten wir eine Regelung, wenn es besonders arg war, konnte man dann etwas früher nach Hause oder am nächsten Tag etwas später kommen, da gab es eigentlich immer Ausgleich.
- Mhm.. Ja gut, sprechen wir nun über Ihre Stärken bzw. Ihre Schwächen...
- Schwächen? Ja, ich fang´ vielleicht mit dem Negativen an, ich vergess´ manchmal Dinge, die ich mir nicht aufschreibe, aber deshalb hab´ ich auch immer einen Notizblock mit, schauen Sie mal, hier, aber sonst ..., ja vielleicht noch, montags steh ich immer besonders schwer auf, aber ich bin noch nie zu spät gekommen, das gibt's nicht, da kann es noch so spät gewesen sein am Abend.
- Gehen Sie oft aus?
- Am Wochenende immer, das gehört einfach dazu, aber wie gesagt, egal was passiert, ich bin dann immer da!
- Ja gut und ham Sie auch besondere Stärken?
- Ich glaub´, ich kann einfach gut arbeiten, ich bleib´ auch oft länger, wenn es sein muss, das macht mir nichts aus...

Hörtext 101

- Na, so schlecht ist das schon nicht!
- Was denn, mit der Nannenschule?
- Nee, mit – mit deinem Job meine ich jetzt. Mit der Nannenschule, das is nich so schlecht, das ist einfach nur aussichtslos. Das ist vollständig aussichtslos. Wenn sich 10.000 Leute um 35 Plätze bewerben, dann kann man sich die Prozentzahl ausrechnen.
- Also, erster Punkt: Du weißt ja noch nich mal, ob es 10.000 sind. Vielleicht sind's 5000.
- Aber immerhin sind 5 Stellen da angegeben.
- Ja, fünf – fünf Stellen.
- Nein, bei dem, bei dem, äh, bei der Registriernummer, wo ich tausendeinhundertnochwas bin, das ist fünfstellig, also ich bin Null eins usw.
- Na, ja, aber das heißt ja nich, dass alle 5 Stellen ausgenutzt werden. Das ist vielleicht aus den Vorjahren schon so gang und gäbe und das muss ja nicht heißen, dass diesmal auch so viele sich beworben haben. Aber sagen wir mal, es sind 5000, das ist doch, es sind einfach auch mal viele dabei, die wirklich absolut ungeeignet sind.
- Und vielleicht bewerben sich auch nicht alle. Ich nehme mal an schon mit diesen Voraussetzungen, die man da erfüllen muss, dass vielen die Sache damit schon vergeht.
- Genau das wird vielen zuviel Arbeit sein in sehr kurzer Zeit. Und wenn manche Leute arbeiten geh'n, dann ist es ja auch schwierig, dann am Abend noch so was zu machen.

Hörbeispiel 102

Fernfahrer brauchen Pausen, damit kein Unfall passiert.

Fernfahrer brauchen Pausen, um sich zu erholen.

Die Arbeitszeit sollte nicht länger als acht Stunden dauern, damit das Unfallrisiko nicht steigt.

Teamwork ist bei H&M wichtig, damit die Mitarbeiter besser motiviert sind.

Die „best girls“ erledigen Besorgungen für die Angestellten, damit sie mehr Freizeit haben.

Work-Life-Balance-Beratung wird angeboten, damit sie Arbeit und Privatleben vereinbaren können.

Hörbeispiel 103

Teilzeitarbeit ermöglicht die Vereinbarkeit von Beruf und Familie.
Von Stellenbewerbern wird heutzutage vor allem Belastbarkeit gefordert.
Immer mehr Menschen verlieren ihre Arbeit, die Arbeitslosigkeit steigt.
Wer keine Arbeit hat, verliert die Hoffnung. Und Hoffungslosigkeit zerstört die Familien.
Die Wirtschaftswissenschaftler sind von der Lösbarkeit der Arbeitsmarktprobleme überzeugt.
Die Politiker aber glauben nicht an die Machbarkeit der vorgeschlagenen Lösungen.
Die Politiker verlangen von den Menschen, nicht nur an sich selbst zu denken. Aber Selbstlosigkeit ist keine sehr häufige Charaktereigenschaft.

Hörbeispiel 104

die Viertagewoche, die Fünftagewoche, die Dreißigstundenwoche, die Neunstundenschicht, die Worklifebalance-Konferenz, der Achtstundentag, die Fernfahrerunfälle, der Fünfeuroschein

Zeit- und Termindruck, Privat- und Familienleben, Fach- und Führungskräfte, Berg- und Talbahn, Sommer- oder Winterurlaub, Frisör- und Kosmetiksalon, Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung

Hörtext 106

Ich darf Sie nun wieder bitten, Platz zu nehmen, wir kommen jetzt wie angekündigt zu unserem nächsten Punkt „Grundlagen der Körpersprache“. Die Handouts hab ich Ihnen auf die Tische gelegt, ja genau, das da.

Nun, vorweg gleich mal eine Frage an Sie, meine Damen und Herren: Was glauben Sie denn, wie viel Prozent unserer alltäglichen Kommunikation geschieht ohne Sprache, funktioniert also non-verbal, mit „Händen und Füßen“? Na, ich werd's Ihnen gleich sagen, es steht ja auch auf dem Handout: es sind zwischen 55 und 70%! Das müssen Sie sich mal vorstellen: Für ganze drei Viertel unserer Kommunikation sind nicht Sprache, Grammatik und Wortwahl wichtig sondern wichtig ist: Wie Sie aussehen, wie Sie sich bewegen, welche Gestik und Mimik Sie in einer Verhandlungssituation zeigen, was Sie mit Ihren Händen und Füßen tun usw. Noch bevor Sie den Mund aufmachen, haben Sie schon „gesprochen!“ Und der erste Eindruck entsteht dabei in weniger als einer Sekunde!

Das ist auf der ganzen Welt so, allerdings, *wie* man z.B. bestimmte Hand- oder Kopfbewegungen zu interpretieren hat, da gibt es doch manchmal große Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Kulturen: wenn wir hier z.B. den Kopf schütteln, dann heißt das „nein“, in anderen Ländern vielleicht „ja“.

Aber vielleicht gehen wir das Ganze doch etwas systematischer an – ich hab mir das so vorgestellt: ich gebe Ihnen zuerst einen kurzen Überblick und dann werden wir einige praktische Übungen machen und ein paar Videobeispiele anschauen, wo Sie dann gleich die Theorie in die Praxis umsetzen können.

Es beginnt ja schon beim ersten Kontakt mit Geschäftspartnern:

Wenn Sie einen Raum betreten, bleiben Sie nicht am Eingang stehen sondern treten Sie einen oder zwei Schritte vor, stehen Sie aufrecht, sie müssen einen selbstbewussten Eindruck vermitteln. Schauen Sie Ihrem Gesprächspartner in die Augen, nehmen Sie Blickkontakt auf und gehen Sie dann mit festen Schritten auf ihren Platz oder fragen Sie, wo Sie sich setzen können. Ja klar, vorher begrüßen Sie natürlich Ihren Gesprächspartner mit einem festen Händedruck, nennen Sie den Namen, gegebenenfalls mit Titel: „Guten Tag, Frau Dr. Angermair“ Obwohl, das mit den

Titeln ist nicht überall gleich – ich denke in Österreich spielt das eine größere Rolle als in den anderen deutschsprachigen Ländern, das ändert sich auch grade ein bisschen.... Im Gespräch sollte ihr Gesicht „Neugier“ ausdrücken, das signalisiert Interesse, sie wirken konzentriert und vergessen Sie natürlich das Lächeln nicht, kein gekünsteltes Lächeln, das muss echt sein. Ja üben Sie das manchmal, einfach vor dem Spiegel ...

Bei Gesprächen im Stehen müssen Sie auf die Distanz zu Ihrem Gesprächspartner oder zu Ihrer Partnerin achten. Es gibt so etwas wie eine „Intimzone“ oder eine „Privatzone“. Deshalb: fixieren Sie Ihren Partner nicht mit den Augen, nur unter wirklich guten Bekannten können Sie sich in Mitteleuropa auf einen halben Meter nähern, eigentlich ist das nur unter wirklich guten persönlichen Freunden üblich. Unter Geschäftsfreunden sollten Sie aber einen Gesprächsabstand von einer Armlänge, also mindestens ein bis anderthalb Metern einhalten. Sie haben sicherlich auch schon die Erfahrung gemacht, dass in verschiedenen Kulturen es unterschiedlich ist, in Mittelmeerländern zum Beispiel oder in Südamerika etwa, da kommt man sich viel näher, da sind die Distanzen kürzer, in skandinavischen Ländern oder in England zum Beispiel ist es das genaue Gegenteil. Auch „anfassen“, „berühren“, das ist eine ganz heikle Sache, da müssen sie wirklich aufpassen, dass Sie da kein interkulturelles Tabu brechen. Als Regel gilt auch hier: Achten Sie darauf, wie es die anderen machen, im Zweifelsfall auch mal fragen, das zeigt, dass Sie neugierig sind und Interesse an der Kultur haben. In Deutschland und Österreich, auch in der Schweiz ist man mit Berührungen sehr sparsam, es ist zwar nicht so streng wie in den USA oder in Großbritannien, aber es ist eben auch nicht so üblich wie zum Beispiel in Puerto Rico. Also legen Sie im Zweifelsfall nicht ihren Arm um die Schulter Ihres Gesprächspartners während eines Geschäftsessens. Was sollen Sie sonst mit Ihren Händen oder Armen machen? Eines jedenfalls nicht: Überkreuzen Sie bei einem Vortrag Ihre Arme nicht vor der Brust, verstecken Sie nicht Ihre Hände hinter dem Rücken oder in der Hosentasche, zeigen Sie sie, offene Hände wirken freundlich. Achten Sie auch darauf, dass in manchen Kulturen die linke und die rechte Hand nicht gleich sind, andere Funktionen haben. In Deutschland, Österreich und der Schweiz gibt's da keine Unterschiede. Wissen Sie was das bedeutet? Der gestreckte Daumen nach oben? Das heißt bei uns: Alles in Ordnung! Gut gemacht! Super! Ein positives Signal. Das sollten Sie nicht in Sardinien machen, denn dort bedeutet es das genaue Gegenteil.

Achten Sie darauf, dass Sie mit beiden Beinen fest auf dem Boden stehen, das gibt Ihnen Sicherheit, „erden“ Sie sich, dann müssen Sie sich auch nicht am Tisch oder Stuhl festhalten. Solche „Krücken“ brauchen Sie dann nicht.

Vielleicht aber noch ein kurzes Wort zur Haltung der Hände: Ihre Hände sollten immer oberhalb der Hüfte sein, “ der Gürtel ist da so eine Grenze, also: Offen, locker, und oberhalb der „Gürtellinie. Hm, in etwa so...

... Aber ich zeige Ihnen jetzt ein paar Bilder und Situationen, ich hab da eine DVD mitgebracht, ja vielleicht sollten wir kurz das Licht etwas zurücknehmen ...

Hören 107

Wenn ich ein Vöglein wär' und auch zwei Flüglein hätt', flög' ich zu dir.

Weil's aber nicht kann sein, weil's aber nicht kann sein, bleib' ich allhier.

Bin ich gleich weit von dir, bin ich doch im Traum bei dir und red' mit dir.

Wenn ich erwachen tu, wenn ich erwachen tu, bin ich allein.

Es vergeht kein Stund in der Nacht, dass nicht mein Herz erwacht und Dein gedenkt.

Dass du mir viel tausendmal, dass du mir viel tausendmal dein Herz geschenkt.

Hörtext 108

Text 1:

Also das wichtigste Fest für mich ist mein Geburtstag, denn das war eigentlich immer der schönste Tag im Jahr für mich. Einmal hat sich alles um mich gedreht, ich hab Geschenke bekommen, meine Mutter hat mir einen Kuchen gebacken oder, später, eine Torte gekauft, und ich wurde den ganzen Tag angerufen, ich war ein gefragter Junge, das hat mir eigentlich toll gefallen.

Text 2:

Ja, wir feiern auch Muttertag, meist mit einem recht festlich gedeckten Frühstückstisch, das machen meine Schwester, mein Vater und ich, dann gibt's Blumen und Geschenke für meine Mutter und am Vormittag fahren wir dann meistens noch zu meinen Großeltern, damit auch unsere Oma nicht zu kurz kommt.

Text 3:

Also bei de Schwabe gibt's ja eigentlich gar kei richtige Faschingstradition, es gibt im Schwarzwald a paar Vereine mit Gewänder entsprechend und Masken, aber normalerweise sind wir ja ein evangelisch-pietistisches Land und da ist der Fasching nicht so gerne gesehen und deswegen schlägt er bei uns auch nicht über die Strenge.

Text 4:

Also, bei uns zu Hause wird Weihnachten so gefeiert, dass mein Vater erst mal den Christbaum abholt und dann die ganze Familie zusammen den Christbaum auch schmückt. Wenn das dann vollendet ist und vollbracht und alles in seiner Pracht leuchtet in diesem toll dekorierten Wohnzimmer, dann ist meine Mutter meistens auch schon fertig mit dem Abendessen. Meistens gibt's tatsächlich Kartoffelsalat und Wiener Würstchen sowie eine Flasche Prosecco zur Einstimmung, bevor der Weihnachtsmann dann kommt. Dieser bin nämlich ich, da ich als kleines Kind damit tyrannisiert wurde, Gedichte aufsagen zu müssen, dacht' ich mir, ich mach's diesmal umgekehrt und lasse meine Eltern das Ganze machen. Äh, somit spazier' ich mit all meinen Geschenken und meiner Rute ins Wohnzimmer und jag' ihnen allen Schrecken und Angst ein. Und keiner bekommt ein Geschenk, wenn er nicht entweder ein Gedicht aufgesagt, ein Lied gesungen oder Liegestützen gemacht hat.

Text 5:

Nein ich feiere Halloween nicht, das ist, glaub' ich der 31. Oktober, stimmt das? Ja? Das ist ein amerikanisches Fest, ich geb' den Kindern zwar Süßigkeiten, wenn sie vor der Tür stehen, aber an sich feiern wir das nicht.

Hörtext 109

Erklärung 1:

Hm, es ist halt ein Baum und ..., ein Nadelbaum, und halt, drunter liegen meistens Geschenke, und er hat grüne Nadeln.

Erklärung 2:

Ja er ist meistens geschmückt mit Kerzen und Christbaumkugeln, und eventuell auch so kleine, ähm, ja so so kleine Weihnachtsmänner und sowas, und Elfenhaar und ja das, also der steht meistens am 24. Dezember und er wird dann geschmückt, und dann kommen die Geschenke drunter, und da feiert man dann Christi Geburt.

Erklärung 3.

- Der kommt immer am Ostersonntag, das sind verschiedenen Tage, März oder April. Der versteckt die Eier, und dann in der Früh kann man aufstehen und kann man die, ja was kann man da suchen, die angemalten Ostereier.
- Ja, genau.
- Und ja, ja und manchmal bringt er auch ganz kleine Geschenke.
- Zum Beispiel ein ganz ein kleines Kuschtier oder was.
- Und er wohnt im Wald, und holt sich halt die Eier vom Bauern.

Erklärung 4.

- Da sind meisten Kerzen oben, und nachher.
- Vier Kerzen sind da...
- Ja, vier, und nacher kriegt man einen Adventkalender, wo meistens 24 Kasterl san und ja eigentlich immer ...
- Und wann zündet man immer eine von den ... man zündet ja jede Woche eine Kerze an.
- Genau. Jeden Adventsonntag, also bis Weihnachten zündet man jeden Adventsonntag, da gibt's vier, eine Kerze an. Und zum Schluss zündet man dann alle vier an.
- Und dann ist dann Weihnachten.

Erklärung 5:

- Das ist was, wo man ein Kasterl aufmachen kann
- Ja ein Adventkasterl aufmachen kann und wenn man dann die 24 offen hat, dann kommt das Christkind, und vorher ist aber noch der Nikolo und ja.
- Und was ist in die Kasterl drinnen?
- Bilder, oder auch manchmal, Lego, manchmal ..
- Süßigkeiten.
- Und wann kriegt man den, an welchem Tag?
- Am 24. Dezember ist Weihnachten, der hat 24 Kasterl, am 1. Dezember kriegt man den, und da darf man immer ..., das erste, zweite, dritte, vierte Kasterl, stimmt's?
- 6.,7., 8., 9., 10., 11., 12., 13., 14., 15., 16., 19.
- 17.
- ops, 17.
- 18., 19., 20., 21., 22., 23., 24. dann ist Weihnachten.

Erklärung 6:

- Der geht meistens mit dem Nikolo mit, und der trägt auch manchmal die Süßigkeiten vom Nikolo,
- Und ist der ???? lieb oder hat er eine Peitsche und so was?
- Na verschieden.
- Und wie schaut er aus? Wie schaut der ???? aus?
- Auch verschieden.
- Aber hat er Hörner oder schaut er eher lieb aus oder eher gruselig?
- Ja manchmal schaut er lieb aus, manchmal gruselig.
- Ja, aber meistens schaut er eher gruselig aus oder ... und mit so Hörnern und Fell hat er auch und er geht mit dem Nikolo mit.

Erklärung 7:

- Da gibt's halt so Kleinigkeiten, Maroni, und solche Sachen.
- Aber wo ist, also sind das Standln, oder was ... isn des ? sind des so kleine Hütten oder ..., da gibt's dann noch ganz was.. Punsch

- Ja gibt's meistens ..
- Und dann gibt's noch was, was recht nach Knoblauch riecht, Lángos.
- Ja genau.
- Und was gibt's manchmal noch für die Kinder?
- Kinderpunsch?
- Na, ja auch, aber so so ein , wo sich , wo sie sich
- Weihnachtskarussell
- Ja genau, ein Weihnachtskarussell, und meistens steht noch am ???? ein großer
- Weihnachtsbaum, und ja, was gibt's noch was?
- Also sind dort viele Lichter oder is eher dunkel und ist dort alles schön mit hell beleuchtet, so bunte Lichter und so, ..
- Eher mehr bunte Lichter.
- Genau!

Erklärung 8:

- Ja das ist weil ???? weil man ja doch dem Christkind ein bisschen helfen muss, na Geschenke kaufen muss, und den ganzen Weihnachtsschmuck und die Vorbereitungen.
- Und Briefe.
- Genau, Briefe schreiben, vielleicht auch noch ein Festl vorbereiten, ein Weihnachtsfest für die Verwandten.
- Oder äh, Geschenkpapier zum Christkind hinlegen.
- Genau und dann die ganzen Christbäume organisieren und so und meistens ist dann noch im Dezember dann nochmal viel Arbeit, das ist auch in der Schule so , da hamma dann noch Schularbeiten, und so, es sind so oder so viele Leute dort in der Stadt, zum einkaufen, und dann findet man keinen Parkplatz, und so, ja das war's eigentlich.

Hören 110

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
wie grün sind deine Blätter
Du grünst nicht nur zur Sommerzeit,
neine auch im Winter, wenn es schneit.
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
wie grün sind deine Blätter.

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Du kannst mir sehr gefallen.
Wie oft hat nicht zur Weihnachtszeit
ein Baum von dir mich hoch erfreut!
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
du kannst mir sehr gefallen.

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
dein Kleid will mich was lehren.
Die Hoffnung und Beständigkeit,
gibt Trost und Kraft zu jeder Zeit.
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
dein Kleid will mich was lehren.

Hörbeispiel 11

1 **Im Herbst:**

fallende Blätter

ziehende Vögel

wärmende Kleidung

nahende Stürme

zunehmende Kälte

immer kürzer werdende Tage

und länger werdende Nächte

Hörbeispiel 112

Lehrer – Verkäuferin – Sprachtrainerin – Kunde – Briefträgerin – Architektin – Kursleiter – Tourismusmanager – Taxifahrerin – Polizist

LS 17

Hörtext113

- Frau Buchschacher, Sie haben für Ihre Maturaarbeit ein etwas ungewöhnliches Thema gewählt. Sie haben in Ihrer Familie geforscht und zwar haben Sie übers Auswandern und übers Heimkehren geforscht. Was hat Sie an diesem Thema so fasziniert?
- Ich bin ein neugieriger Mensch und Geheimnisse faszinieren mich und schon als kleines Mädchen blätterte ich gerne in Fotoalben und ließ mir dazu Geschichten erzählen oder ich sehe Dokumentationen im Fernsehen über fremde Länder und ich möchte sie gerne bereisen und näher kennenlernen. So ist es eigentlich nicht erstaunlich, dass ich schlussendlich bei den beiden Themen Ahnenforschung und Auswanderung hängengeblieben bin.
- Wie sind Sie vorgegangen für Ihre Arbeit? Das hat doch bestimmt viele Recherchen gebraucht?
- Also, meine Arbeit ist folgendermaßen aufgeteilt: Es sind vier Geschichten. Vier Geschichten über vier Ahnen von mir, das heißt je zwei Vorfahren mütterlicherseits und je zwei väterlicherseits. Und ich bin so vorgegangen, dass ich das Ganze einfach ... ich wollte alles ein bisschen lebendig machen, dass es nicht so trocken bleibt und darum habe ich durch zuerst historische Recherche eine fiktive Geschichte geschrieben, das heißt auf literarischem Weg wollte ich irgendwie herausfinden oder es greifbar machen, was den Menschen damals, früher, durch den Kopf gegangen ist, wie sie das Neue, das Fremde empfunden haben. Und darum heißt meine Arbeit auch Traumland. Hat sich ihr Traumland erfüllt, oder ist es ein Traumland geblieben in ihren Köpfen und es war schlussendlich ganz anders. Und das wollte ich auch herausfinden durch die historische Recherche, was nicht immer gelungen ist. Und die historische Recherche ist in zwei Teile aufgeteilt: in einen Theorieteil über das Auswanderungsland und in einen Theorieteil über die Genealogie, das heißt, was wirklich passiert ist, mit Jahresdaten und zusätzlich nachgeforschten Fakten.
- Haben Sie auch ein Traumland, träumen Sie von einem bestimmten Land?
- Nicht von einem bestimmten, aber ich möchte sehr gerne mal nach Südamerika gehen, auch dadurch dass ich mich in dieses Land durch meine Arbeit ein bisschen darin vertieft habe, ich würde gerne wissen wo meine Vorfahren hingegangen sind und wie es dort ausgesehen hat.
- Frau Buchschacher, Sie haben für Ihre Arbeit auch einen Preis bekommen, möchten Sie auch weiterhin bei der Geschichte bleiben und weiter forschen?

- Nein, eigentlich nicht, dass ist für mich abgeschlossen, also noch nicht ganz, also, man könnte immer noch tiefer gehen. Aber das ist jetzt eigentlich mein Geschenk an meine Familie und an meine noch übrig gebliebenen Verwandten. Und ich habe das gemacht, was ich machen konnte, es bleibt ein Traum herauszufinden was mit ihnen passiert ist.

Hörtext 114

- Auf den Fotos sehen Sie Jean und Ida Zingg, dies sind meine Ur-urgroßeltern väterlicherseits. Sie sind nach Argentinien ausgewandert, genauer nach Urduarrain, dies liegt in der Provinz Entre Rios. Und warum sie dorthin gegangen sind weiß man nicht genau, es gibt verschiedene Theorien, vielleicht hatten sie soziale Probleme oder vielleicht gab es wirtschaftliche Interessen, es war aber keine Flucht vor Armut, sie kamen aus begüterten Verhältnissen. Sie gingen als Paar dorthin, mehr ist nicht bekannt. Ida war schwanger mit ihrer ersten Tochter. Und sie blieben in Argentinien von 1895 bis 1902, also 7 Jahre, und kamen zurück. Eventuell war es Heimweh oder sie hatten wirtschaftliche Probleme.

Auf dem linken Foto sieht man die Tschanz-Schwestern, ganz links Lilli, meine Großmutter, und in der Mitte Elsa. Diese ist ausgewandert. Und zwar schlussendlich nach Amerika, und dies tat sie allein im Jahre 1959. Und warum tat sie dies? Zuerst flog sie nach England und zwar war ein Grund, dass sie als Einzige zurückblieb in der Pension der Mutter. Diese war schon länger gestorben, und sie führte sie schlussendlich alleine, alle Schwestern hatten einen Beruf und einen Mann. Und sie hatte genug von ihrem Leben in der Schweiz und zog es vor, ihr Glück irgendwo anders zu versuchen. Und in England arbeitete sie zuerst als Dienstmädchen in einem Hotel und per Zufall wurde sie gefragt, ob sie nicht als Kindermädchen in den USA arbeiten wollte und sie sagte zu. Und so kam sie dazu, als Nurse in verschiedenen sehr, sehr superreichen amerikanischen Familien zu arbeiten. Sie tat dies sehr gerne und sie wurde auch gerne gehabt von den Kindern und den Familien. Und per Zufall wieder lernte sie einen Schweizer kennen und den heiratete sie dann auch und das war der Grund, warum sie 1970, elf Jahre später wieder zurück in die Schweiz kam.

Hörtext 115

Text 1:

Grenzen, die verschwunden sind, sind mir eigentlich die liebsten Grenzen, obwohl die meisten Grenzen, die verschwunden sind, sind wieder neue Grenzen geworden, ganz speziell bemerkbar bei der EU, der Eiserne Vorhang ist verschwunden und die EU-Außengrenze wurde neu definiert, somit habe ich dann wieder eine Grenze geschaffen, bei der ich einen Pass brauche.

Text 2:

Also manches geht mir einfach zu weit, wie jetzt neulich wieder, nein, das übersteigt einfach meine Grenzen, ich bin sicherlich ein toleranter Mensch, aber so etwas darf einfach nicht sein, das geht wirklich zu weit, es gibt einfach ein paar Dinge, alles hat seine Grenzen, ...

Text 3:

Wenn ich von Bern nach Genève gehe, dann verstehe ich die Leute nicht mehr. Ich überschreite einen Graben.

Text 4.

Wenn ich mit dem Auto von Ost nach Süd- oder Westdeutschland fahre, versuch ich manchmal noch Spuren der alten Grenze zwischen der DDR und der BRD zu entdecken, an einigen Stellen

sind tatsächlich noch Gebäude der Grenzkontrollen zu sehen, die jetzt leer stehen und verfallen oder anders genutzt werden, aber meistens ist überhaupt nichts mehr zu sehen und auch von meinem Gefühl her sind diese Grenzen für mich längst verschwunden, nur die Erinnerung taucht manchmal noch auf.

Hörbeispiel 116

1. Österreich und Deutschland haben ähnliche politische Strukturen, obwohl es zum Teil deutliche Unterschiede gibt.
2. In Österreich wird der Bundespräsident direkt vom Volk gewählt, in Deutschland dagegen wählt die Bundesversammlung den Bundespräsidenten.
3. Während in Deutschland der Bundeskanzler vom Bundestag gewählt wird, wird er in Österreich vom Bundespräsidenten ernannt.
4. In der Schweiz jedoch gibt es keinen „Regierungschef“.
5. In Deutschland und Österreich werden die Mitglieder der Regierung ernannt. Im Gegensatz dazu werden sie in der Schweiz gewählt.
6. Die Bundesländer (16 in Deutschland, 9 in Österreich) bzw. die Kantone (26 in der Schweiz) haben eine eigene Verfassung.

Hörtext 117

Sie sind sich schon sehr ähnlich, die Menschen aus Deutschland, aus Österreich und der Schweiz: sie sprechen – fast – dieselbe Sprache, nicht alle, aber viele ihrer Sitten und Bräuche unterscheiden sich kaum und sie alle haben eine gewisse Vorliebe für Kuchen, besonders wenn er selbst gebacken und nicht gekauft ist. Franz aus Österreich ist da keine Ausnahme, auch wenn er im Interview seine ganz spezielle persönliche Beziehung zu Selbstgebackenem herausstellt: Also für mich hat das nicht ganz die tiefe mythische Bedeutung das Kuchen-Selberbacken, wobei grundsätzlich bei Geschenken immer etwas selber Hergestelltes, Mitgebrachtes eine persönliche, tiefere Beziehung schafft. Kuchenbacken mit Wärme, Mutterliebe und Harmonie zu verbinden, ... könnte ich vielleicht sagen mit Vaterliebe, da ich sehr gerne Kuchen backe.

Von Judith aus der Schweiz erfahren wir auch, wann sie am liebsten Kuchen isst. Aus ihrer Sicht gibt es da aber einen deutlichen Unterschied zur „Kuchenkultur“ in Deutschland: –Also natürlich backt man mal einen Kuchen und isst ihn nach dem Abendessen, zum Dessert, manchmal auch zum Zvieri. Aber es gibt nicht so ein ständiges Ritual am Sonntag Nachmittag wie in Deutschland.

Bei den Witzen hingegen sind sich Österreicher, Schweizer und auch Deutsche sehr ähnlich. Da scheint es eine gemeinsame „DACH Witzkultur“ zu geben, besonders wenn man darauf achtet, über wen man sich hier lustig macht, wie Katharina aus Österreich und Raffaella aus der Schweiz erzählen:

Ja also bei uns gibt's natürlich auch diese Inländer-Witze, das sind keine Ausländer Witze, weil die Österreicher machen die Witze über einander, die Wiener machen Burgenländerwitze, die Burgenländer machen die Wiener Witze, die Steirer lästern über die Kärntner, die Kärntner vice versa über die Steirer und immer geht's halt um Eigenschaften, wie vermeintliche Dummheit, Langsamkeit, Borniertheit, etc., halt lauter Eigenschaften, von denen man glaubt, dass man sie selber natürlich nicht hat.

Also, die Leute aus den einen Kantonen machen Witze über die Personen aus anderen Kantonen, wie zum Beispiel die Basler, die lachen über die Züricher, die Berner zum Beispiel gelten als langsam und die Züricher verwenden in ihrem Dialekt oft das Wort „oder“.

Am besten lässt sich das natürlich durch einen Witz demonstrieren:

Was ist der Unterschied zwischen einer Berner Ente und einer Zürcher Ente? Die Berner Ente macht: „Quaaaak“ und die Zürcher Ente macht „Quack, oder?“

Hörbeispiel 118

EU

WTO

UNO

UNICEF

UNESCO

NATO

OSZE

Hörbeispiel 120

Goethe und die Studenten

Goethe kam einmal in eine Gaststätte. Er bestellte sich eine Flasche Wein und ein Glas Wasser. Studenten, die an einem anderen Tisch saßen und auch Wein tranken, lachten laut darüber. Einer von ihnen stand auf, ging zu Goethe und fragte ihn: Warum trinken Sie den Wein mit Wasser?

Goethe antwortete:

Wasser allein macht stumm,
das beweisen im Teiche die Fische.
Wein allein macht dumm,
das beweisen die Herren am Tische.
Und weil ich keines von beiden will sein,
trink ich mit Wasser vermischt den Wein.